A 000 635 935 0
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

RHEINISCHE WASSERBURGEN

Der Gedanke dieses Bandes über Rheinische Wasserburgen entsprang einer Aussprache des Herausgebers der „Rheinischen Heimatbücher", für die er ursprünglich geplant war, mit dem Verfasser. Verlagstechnische Gründe ließen es wünschenswert erscheinen, ihn in der Reihe der von der Verlagsbuchhandlung herausgegebenen Kunstbücher zu veröffentlichen.

Rheinische Heimatbücher

Herausgegeben von Dr. Fr. A. Jungbluth

Brühl

Bad Godesberg

Die Geschichte des Siebengebirges

Am Laacher See

Verlag von
FRIEDRICH COHEN
in Bonn

LIBRARY
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
SANTA BARBARA

PRESENTED BY

GEORG MAYER

UCSB LIBRARY
X88640

EDMUND RENARD

RHEINISCHE WASSERBURGEN

MIT 64 GANZSEITIGEN ABBILDUNGEN

VERLAG FRIEDRICH COHEN IN BONN
1922

Für die vorliegende erste Auflage des 1.-12. Tausends arbeitete die Druckstöcke Sinsel & Cie. in Leipzig, das Kunstdruckpapier fertigte die Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen-Teck. Gedruckt in der Graphischen Anstalt Schirmer & Mahlau in Frankfurt am Main. Die Umschlagtitel zeichnete Alfons Oslender-München.

Die photographischen Aufnahmen entstammen den folgenden Quellen: Tafel 1 Staatl. Meßbildanstalt, Berlin, 22 Phot. Schaffgans, Bonn 31 Phot. Krum, Randerath. 39 Phot. Oppermann, M.-Gladbach, 27, 30, 35, 62 Phot. Kersten, Geldern, 40 Phot. Ophoven, Düren, 7, 20, 24, 26, 33 Dr. Erwin Quedenfeldt, Düsseldorf, 41, 61 Phot. Haas, Euskirchen, 47 Hochbauamt der Stadt Essen, 54 Cramers Kunstanstalt. Dortmund, 56 Kreisbaurat Westhoff, Düren, 57 Phot. Schoenberg, Wesel, 58, 59 Phot. Hermann & Klein, Elberfeld. Im wesentlichen für den vorliegenden Band neu hergestellt wurden die Tafeln 6, 8, 18, 19, 28, 37, 46, 48, 49, 52 von Museumsdirektor Dr. Ewald, Neuss (Niederrhein. Bildstelle Museum Neuss), 2, 4, 5, 10, 13, 17, 29, 34, 50 von Landesbaumeister Wildemann, Bonn, 3, 11, 12, 14, 15, 21, 23, 25, 43, 45, 51, 53, 64 von Landschaftsphotograph Hermann Groß, Bonn. Die Vorlage zu Tafel 44 wurde von dem Bürgermeisteramt Godesberg, diejenigen zu Tafel 9, 16, 36, 38, 42, 60, 63 sowie die Unterlagen zu den Textabbildungen von dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz in Bonn zur Verfügung gestellt. Für die von vielen Seiten bereitwilligst geleistete Unterstützung sind Verleger und Verfasser zu besonderem Dank verpflichtet.

Alle Rechte vorbehalten.

Abb. 1. Kaiserswerth mit Barbarossapfalz, um 1640, nach Merian.

I. ROMANTIK UND GESCHICHTE.

Die starke Liebe des deutschen Volkes zu den befestigten Wohnsitzen seiner Vergangenheit ist ein Werk der romantischen Geistesepoche. Hier — und besonders in den schon frühzeitig aus dem praktischen Leben ausgeschalteten und darum verfallenen Burganlagen — fand sie nur allzu erwünschten Anlaß, sich weltabgewandten fabulierenden Gedankengängen hinzugeben, die sich in Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen im allgemeinen und in idealistischen glückstrahlenden Vorstellungen der mittelalterlichen Welt im besondern gerne bewegten. Von allen geistigen Auswirkungen der Romantik haben in unserem realistischen Zeitalter solche Ideenassoziationen wohl am längsten in der Vorstellung der breiten Massen des Volkes ihren Bestand bewahrt, obwohl seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von zwei Seiten her starke Angriffe dagegen geführt worden sind.

Von der einen Seite her hat die historisch-kritische Forschung jene idealistischen Begriffe von der Burg in breitem Frontalangriff zu überwinden gesucht, aber keineswegs einen vollkommenen Sieg erstritten. Denn noch immer sind für weiteste Kreise unseres Volkes die Burgen Inbegriff einer Vorstellung von einem reichen genußfrohen und wenig arbeitsamen Adel oder auch von einem gewalttätigen Raubrittertum, in dem Mannesmut und wildes Draufgängertum, Kampf und Sieg, holdselige Minne, Treue und Verrat eine umfassende Rolle spielen. Die Geschichte weiß dagegen an der Hand von Akten und Urkunden sattsam von bitterer Not und Kampf um das tägliche Leben, von Überschuldung und Verfall in den Burgen des Lehnsadels, die doch den weit überwiegenden Bestand ausmachen, zu erzählen, und es gibt kaum größere Kontraste als etwa eine Inventaraufnahme einer mittelalterlichen Lehnsburg und ein solches Inventarverzeichnis eines städtischen Patrizier-

hauses aus dem späten Mittelalter. Wer an solch mangelhafter Aufklärungsarbeit Ärgernis nimmt, mag sich mit dem ewigen Wechsel der Dinge trösten: denn auch Don Miguel Cervantes hat durch seinen Don Quixote, jene geistreiche Parodie auf den ähnlich phantastischen und lächerlichen Ritterroman seiner Zeit und seines Landes, das Wiederaufleben des Ritterromanes im Zeitalter der Romantik nicht verhindern können.

Auf der anderen Seite hat die langsam wachsende künstlerische Wertung die Vorstellungen der Romantik allmählich durchsetzt und gewandelt — mit stärkerem Erfolge, weil sie selbst aus der älteren Anschauung ihren Ursprung nahm. War das malerische Bild der Burg mit seinen historischen Untertönen früher wesentlich nur Erreger weitschweifender literarischer Gedankengänge, so drängte sich die künstlerische Anschauung langsam vor und verband sich endlich mit der historischen Erkenntnis zur Würdigung des Denkmales. Denn jedes Denkmal — im modernen Sinne des Wortes — hat historische (einschließlich der kunsthistorischen) und künstlerische Werte zur Voraussetzung, wobei die einen die anderen stark überwiegen können. So schritt im Laufe des 19. Jahrhunderts der Begriff der Burg von der idealistischen Rekonstruktion der Burg, ihrer Bewohner und des sie erfüllenden Lebens, die wesentlich literarischen Charakters war, fort zur Erkenntnis der künstlerischen, namentlich der malerischen Werte und damit der Denkmalswerte. Man sah, wie stark künstlerische und geschichtliche Bedeutung sich gegenseitig stützen, erkannte vor allem auch, daß die großen malerischen Reize fast durchweg erst in einem langen geschichtlichen Verlauf in die Burgen hineingetragen worden sind, und daß stets erst aus Umbauten, Erweiterungen, Erneuerungen, Umwachsung jene Atmosphäre sich ergeben hat, die uns zu dem Bilde der Burg unbedingt zu gehören scheint.

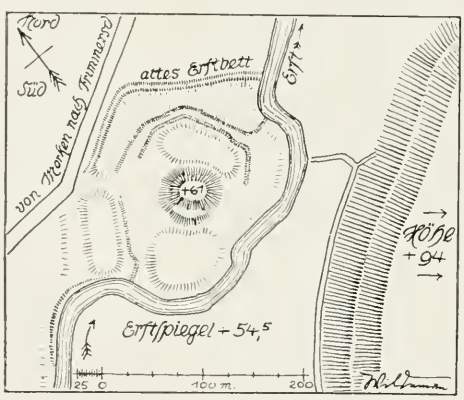


Abb. 2.
Lageplan von Neu-Hochstaden im Erfttal.

In solcher Auffassung bleibt immer noch ein wesentlicher Teil jener alten Vorstellungen der Romantik lebendig, aber ihre praktische Auswirkung hat sich doch wesentlich geändert. Jene idealistischen stilgerechten Wiederherstellungen und Ausbauten von Burgen, in denen die romantische Auffassung sich auswirkte, erscheinen uns heute als grober Unfug, weil sie die geschichtlichen und malerischen Werte der davon betroffenen Burgen großenteils vernichtet haben. Die heutige Generation denkt zu kritisch und zu real, um sich in einer so wiederhergestellten Burg ein Dasein im Mittelalter suggerieren zu können, sondern sie empfindet das lediglich als Mummenschanz. Das Sündenregister der Romantik an wertvollen Denkmälern des Mittelalters, deren Werte stilgerechten

Wiederherstellungen zum Opfer gefallen sind, ist gerade groß genug! Sofern jene Ideen der romantischen Geistesepoche noch lebendig mitschwingen, ohne dem überlieferten Burgenbestand gefährlich zu werden — und in jedem Deutschen ist immer noch ein großes Stück Romantik lebendig — darf man sich dessen nur freuen: man sollte sie vor allem da nicht kritisch zersetzen, wo man sie nicht alsbald durch die tiefere Erkenntnis der in unseren Burgen beruhenden künstlerischen und geschichtlichen Werte ersetzen kann. Denn daß die Liebe zu diesem kostbaren nationalen Denkmälerbesitz im Volksbewußtsein möglichst breit verankert ist, gibt allein die frohe Zuversicht auf seine ungeschmälerte Erhaltung.

II. VOM WESEN DER BURG UND IHREN HAUPTFORMEN HOHENBURG UND WASSERBURG.

„Burgum" ist den Franken die Befestigung schlechthin: sie erhielten und pflegten die römischen Städte und Kastelle lediglich aus Gründen der Befestigung; diese wurden Sitze der Könige und der in den einzelnen Gauen kraft persönlicher Begnadigung die Königsgewalt ausübenden Grafen. Die Anlage einer Befestigung ist Königsrecht, das schon bald auf die Gaugrafen, die mit der Königsgewalt seit der ottonischen Zeit gleichfalls ausgestatteten Bischöfe und endlich die seit der Wende des ersten Jahrtausends auch im Rheinland emporwachsenden und die auf die Person verliehene Grafengewalt durchsetzenden Dynastenfamilien übergeht. Diese Zersetzung der Königsgewalt geht immer schneller vor sich, und es erwachsen daraus die mehr oder minder selbständigen Territorialstaaten, deren Entwicklung im 14. Jahrhundert abgeschlossen worden ist. Diese mittelalterlichen Landesherren schaffen — im Rheinland namentlich vom 11.—14. Jahrhundert — nicht allein die großen Landesburgen zu Residenz- und Befestigungszwecken, sondern sie üben in immer steigendem Maße auch das ursprüngliche Königsrecht der Genehmigung von kleineren befestigten Wohnsitzen, den Lehnsburgen, aus. Lehn ist Leihgabe (feodum), nicht freies Eigentum (allodium), und ursprünglich freiwillige Belohnung für die pflichtmäßige Heerfolge; freies Eigentum wird durch Vertrag vielfach in Lehns-Abhängigkeit von dem Landesherrn gebracht. Dann aber nähert sich im weiteren Verlauf des Mittelalters das Wesen des Lehns stark demjenigen des freien Eigentums; die ursprünglich freiwillige Belehnung wandelt sich in gewisse Rechtsansprüche des Lehnsträgers, das Lehnsgut wird im Mannesstamm und z. T. auch in der weiblichen Erbfolge vererblich (Mannlehn und freies Lehn), es kann weiter verliehen werden (Afterlehn), bis endlich die Belehnung zur reinen Formalität wird. Die Stürme der französischen Revolution haben die Rechte der Lehnsherren vollständig beseitigt; die letzten Reste des Lehnsrechtes — Rittergutsqualität, Fideikommiß und Majorat, Vertretung im Herrenhaus und Kreistagsfähigkeit — sind durch die innerpolitischen Umwälzungen der letzten Jahre aufgehoben worden. Die rechtliche Seite dieser geschichtlichen Vorgänge, die einen Jahrhunderte währenden zähen Kampf zwischen Lehnsherrn

und Lehnsträger darstellen, bildet die außerordentlich weit verzweigte Materie des „Lehnrechtes", das für das ganze mittelalterliche Leben von größter Bedeutung war. Das äußerlich sichtbare Erzeugnis dieser Vor-

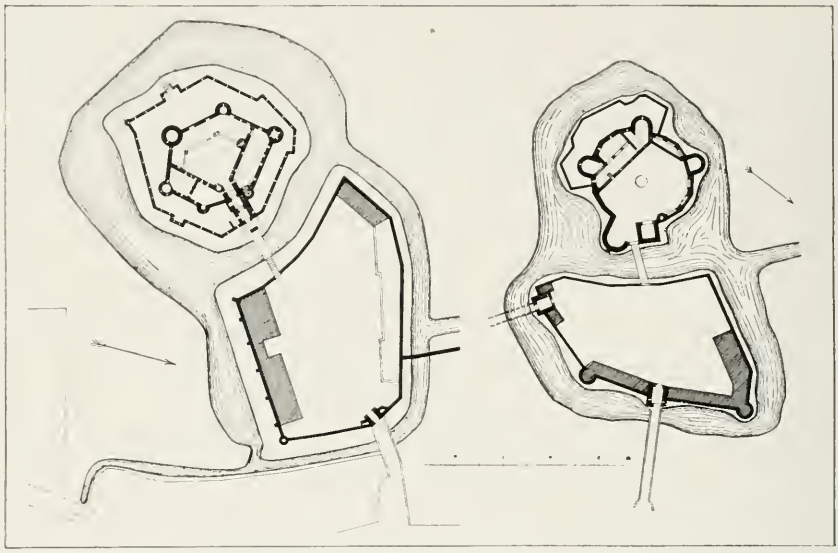


Abb. 3. Die kurkölnischen Landesburgen Linn (links) und Hülchrath (rechts), Lagepläne mit Ergänzung der Wasserläufe.

gänge ist die „Burg", deren große Zahl über das ganze Land allenthalben verstreut ist.

Bedingt das Lehnrecht Entstehung und Existenz der „Burg an sich", so unterliegt die „Form der Burg" elementaren geographischen Voraussetzungen. Die Burg ist befestigter Wohnsitz, also Defensivanlage: es galt von vornherein, die Bodengestaltung für den Defensivzweck nach Möglichkeit auszunutzen. Die von der vorgeschichtlichen Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters in ihren Grundlagen nur unwesentlich veränderten Angriffs- und Abwehrmittel machten die Überhöhung des Verteidigers über den Angreifer zur wirksamsten Abwehr; diesem Umstand konnte die Burg im Gebirge am Leichtesten und Einfachsten durch geschickte Wahl des Burgplatzes Rechnung tragen. Die Burg im Flachland mußte sich diese Überhöhung künstlich schaffen — entweder durch Aufwerfen des Bodens, wobei sich als selbstverständliches und erwünschtes weiteres Abwehrmittel der Graben, im Niederungsgelände der nasse Graben ergab, oder durch eine Aufmauerung, der sich freilich bei dem Mangel an örtlichem natürlichen Gestein besondere Schwierigkeiten entgegenstellen mußten. Daß beide Möglichkeiten in gegenseitiger Ergänzung ausgenutzt worden sind, ist selbstverständlich — ebenso selbstverständlich, daß das Aufkommen künstlichen Steinmaterials, des Ziegels, dem Burgenbau der Niederung einen starken reformierenden Anstoß geben mußte. Darin beruhen die elementaren Unterschiede, die den gesamten Burgenbau in Höhenburgen und in

Niederungsburgen d. h. Wasserburgen grundsätzlich scheiden; für die Rheinlande ergibt sich daraus, daß der Mittelrhein mit seinen Seitentälern und mit den Hochebenen der Eifel und des Hunsrück das Land der Höhenburg, der Niederrhein dasjenige der Wasserburg geworden ist. Die Scheidung ist keine absolut zuverlässige; Burgen, die als Sperren größerer Talbreiten entstanden, nahmen auch am Mittelrhein gern die Form der Wasserburg an, und die Ausnutzung vereinzelter Bodenerhebungen ist in der niederrheinischen Ebene gerade bei den ältesten Anlagen vorgezogen worden.

Die Burg als befestigter Einzel-Wohnsitz ist eine Schöpfung des Mittelalters: mit der Auflösung der mittelalterlichen Welt ist ihre fortifikatorische Bedeutung erloschen. Die hergebrachten Abwehrmittel sind überlebt, als im 15. Jahrhundert in dem Pulvergeschütz eine weittragende Waffe mit rasanter Flugbahn und starker Durchschlagskraft allgemeine Anwendung findet, gegen die die Überhöhung des Verteidigers allein eine ausreichende Gegenwirkung nicht mehr darstellen konnte. Die Beschießung des Hauses Rott an der Siegmündung im Jahre 1416 durch das neue große Geschütz der Stadt Köln, das hier zum ersten Mal zur Verwendung kam, ist wohl der interessanteste und älteste Fall eines solchen Angriffes auf eine kleinere Burg im Rheinland; bei dem zweiten Schuß durchschlug die große Steinkugel das Turmhaus, das anscheinend seitdem in Trümmern liegt, vollständig. Die politische Entwicklung zum modernen Staat, die militärische zum Berufsheer haben weiter dazu beigetragen, den Wert der mittelalterlichen Burg für die Verteidigung herunterzudrücken.

Im stärksten Umfang aber haben seit dem Ausgang des Mittelalters wirtschaftliche Voraussetzungen Höhenburg u. Wasserburg im Rheinland auf getrennte Wege gewiesen. Je unzugänglicher die Höhenburg war, um so größer ihre fortifikatorische Stärke; das schloß den engen Zusammenhang der Burg mit dem zugehörigen landwirtschaftlich nutzbaren Grundbesitz meist aus. Das Ackerland mit seinen Höfen lag weit ab auf der Hochebene, vielfach in der Dorfflur, die Mühlen mit den Wiesen im Tal; oft war mit den Burgen überhaupt kein größerer Landbesitz verbunden und die wirtschaftliche Bedeutung beruhte zum großen Teil nur in Rechten und Gefällen.

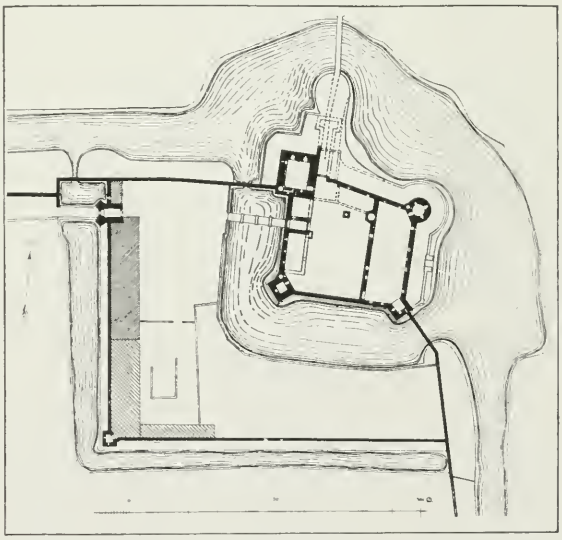


Abb. 4. Die kurköln. Landesburg Lechenich, Lageplan.

namentlich in landwirtschaftlich armen Gebieten. Als im 16. Jahrhundert die Höhenburgen ihre fortifikatorische Bedeutung einbüßten, bestanden sie meist nur fort, weil sie einmal da waren, Wohngelegenheit boten und Verwaltungszwecken dienen konnten. Viele sind schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgegeben worden, noch mehr sind nach den systematischen Zerstörungen in den französischen Raubkriegen am Ende des 17. Jahrhunderts nicht wieder aus der Asche erstanden. Die wirtschaftlichen Umwälzungen der französischen Zeit haben einer weiteren Zahl von mittelrheinischen Höhenburgen die Existenzmöglichkeit genommen. So hat sich der mittelrheinische, besonders der kurtrierische Lehnsadel im 19. Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen verzogen, und der Mittelrhein ist das Land der Burgruinen geworden.

Die Wasserburg dagegen stützte sich von Anfang an auf die Ackerwirtschaft: ein geschlossener Feldbesitz war so gut wie Voraussetzung für die Gründung einer Burg. Ausnahmen davon bilden nur die Landesburgen und gerade die zahlreicheren kurkölnischen unter ihnen sind aus jenen Gründen, die den Verfall der Höhenburg herbeiführten, nach den Zerstörungen am Ende des 17. Jahrhunderts zumeist nicht wieder aufgebaut worden. Die enge Verbindung der Wasserburg mit ertragsfähigem Grundbesitz hat ihre Fortexistenz über das Mittelalter hinaus sichergestellt; mit dem Schwinden des wehrhaften Charakters und der rechtlichen Vorzugsstellung der Burg verschob sich das Schwergewicht auf die Bewirtschaftung des Grundbesitzes. Wenn Niederungsburgen zu Ruinen geworden sind, geschah es meist im 18. und namentlich im 19. Jahrhundert als Folge der intensiveren Bewirtschaftung, aber in äußerlich gegensätzlichen Formen. Den Fällen, in denen bei dem Aufschwung der bäuerlichen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Grundbesitz der Burgen parzelliert und damit die Existenzmöglichkeit des Burghauses vielfach zerstört wurde, mögen etwa ebensoviele Fälle gegenüberstehen, in denen durch Zusammenlegung verschiedener benachbarter Betriebe Burgwirtschaften aufgelöst worden sind. Denn es ist bei den größeren Gutshöfen, Klosterhöfen und Burgwirtschaften am Niederrhein eine allgemeine Erscheinung, daß das von dem Hof bewirtschaftete Areal gegen die früheren Jahrhunderte zugenommen hat. Nur bei den großen Herrschaften am unteren Niederrhein und in Westfalen lag und liegt auch heute noch das Schwergewicht auf den oft zahlreichen abgesonderten Pachthöfen.

Im engsten Zusammenhang mit diesen Entwicklungslinien stehen die Gegensätze in der formalen Gestaltung von Höhenburg und Wasserburg. Die Höhenburg ist an die in jedem Fall verschiedene Geländeformation gebunden und mit Hilfe der unerläßlichen Bauteile entsteht fast immer eine originale Gestaltung; die Stellung des Hauptturmes (Bergfrid) ist bedingt durch Verteidigungs- und Beobachtungsaufgaben, der Wohnbau (Palas) muß geschützt liegen usw. Es werden sich wohl vielfach Übereinstimmungen und Verwandtschaften da feststellen lassen, wo ähnliche Voraussetzungen durch die Geländeformation gegeben sind, aber eine Typisierung war hier nicht möglich. Bei der Wasserburg hingegen

fehlen die in der Verschiedenartigkeit des Geländes beruhenden Voraussetzungen fast stets, und die grundsätzlichen Aufgaben, befestigter Wohnsitz und Landwirtschaft, sind ebenso fast überall vorhanden. Das konnte und hat zu einer je nach Größe und Zeit verschiedenen Typenbildung geführt, in der die Hochburg als Wohnbau und Hauptverteidigungswerk, die Niederburg (Vorburg) als Wirtschaftshof unverrückbar feststehende Bestandteile bilden. Die Erfüllung der agrarischen Aufgaben der Wasserburg zwang dabei zu dauernden Umgestaltungen und Modernisierungen bis in die heutigen Tage und wird auch weiter dazu zwingen, wenn der Besitz lebensfähig bleiben soll.

Alles dies einleitend festzustellen, schien wichtig, weil die Wasserburg vielfach in der Burgenforschung und Burgenkunde mit offenkundiger Geringschätzung behandelt worden ist. Es scheint auch das ein Erbe der Romantik und ihrer Vorliebe für Ruinen zu sein: die Burgenkunde fand in den Ruinen der Höhenburg, deren Lebensfaden mit dem Ende des Mittelalters abgeschnitten worden war, alle Einzeleinrichtungen, interessante bauliche Lösungen usw. in klarer und unverfälschter Form, während die Wasserburg als ein langlebiger Organismus das nicht zu bieten vermochte. Beruht die Bedeutung der Höhenburg in der klaren Vorstellung des mittelalterlichen festen Wohnsitzes und in dem gewolltmalerischen Ausdruck ihrer Zeit, so stellt sich diejenige der Wasserburg als ein lebendiges Stück anschaulicher Geschichte und langsam gewachsener künstlerisch-malerischer Werte dar.

III. TYPEN UND TYPENENTWICKLUNG DER RHEINISCHEN WASSERBURG.

Abgesehen von der durch Hochburg und Vorburg bestimmten Grundform der rheinischen Wasserburg ist weder eine sachliche noch eine historische klare Darstellung möglich. Großanlage und Kleinanlage gehen teils weich ineinander über, teils haben sie verschiedene Voraussetzungen; sie marschieren in verschiedenem Tempo — die Kleinanlage ist im Allgemeinen konservativer als die Großanlage. Es wird also mehr darauf ankommen, einzelne Gruppen verwandter Erscheinungen festzustellen, als sich fest an die sachliche Unterscheidung oder an die historische Entwicklung zu halten.

Der Begriff der rheinischen Wasserburg ist rein äußerlich geographisch aus praktischen Gründen bestimmt; sachlich hängen die Wasserburgen im Rheinland mit den verwandten Anlagen in ganz Niederdeutschland, besonders eng mit denjenigen in den angrenzenden Gebieten der Niederlande (einschl. Belgiens) und in Nieder-Westfalen zusammen. Ebenso sind es lediglich äußere Gründe, die dazu geführt haben, nur Abbildungen aus der heutigen Rheinprovinz zu wählen, aber wie bei allen Betrachtungen aus dem Gebiet der rheinischen Geschichte muß man sich dessen bewußt bleiben, daß die Grenzen der Rheinprovinz erst vor einem Jahrhundert künstlich geschaffen worden sind, und daß z. B. der größere Teil des Herzogtums Geldern heute die angrenzenden niederländischen Gebiete bildet.

A. DIE ÄLTESTEN MITTELALTERLICHEN ERDBURGEN IN DER FORM DER „MOTTE".

„Motte" ist der künstlich geschaffene Rundhügel, sein natürliches Aggregat der ringförmige Graben, der bei hohem Grundwasserstand zum Wassergraben wird oder in der Niederung ohne große Mühe durch Bachzuleitung mit Wasser gefüllt werden kann. Der Kampf um die

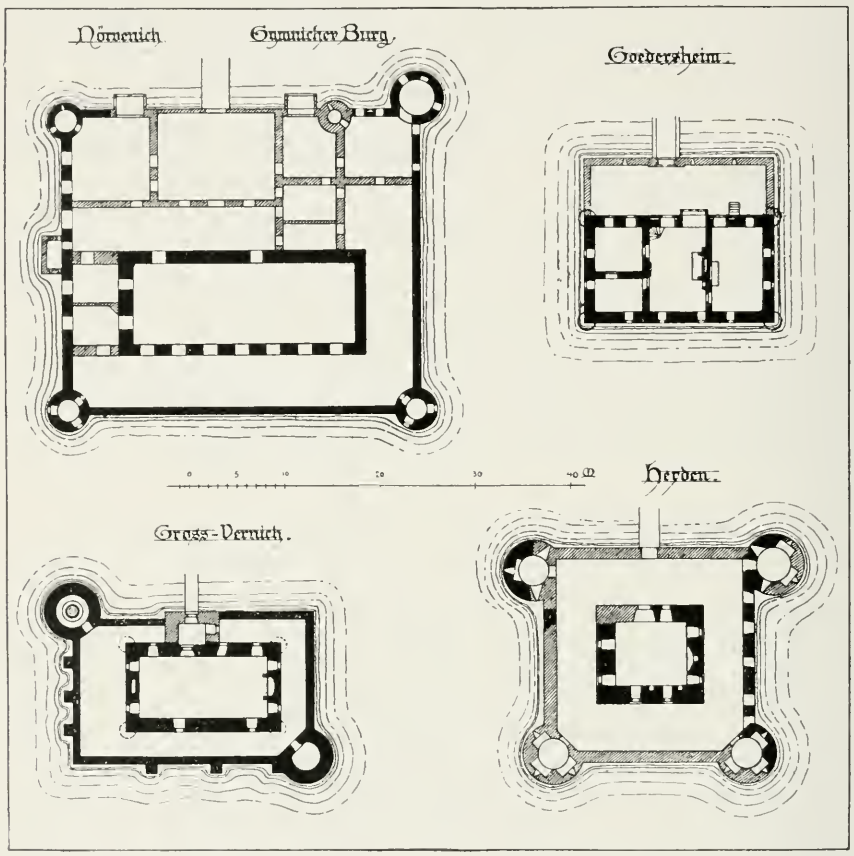


Abb. 5. Grundrißtypen von Wohnturm- und Burghaus-Anlagen des 15.—16. Jahrhunderts mit Zwinger.

Theorie von der Motte in der Burgenkunde geht auf falsche Fragestellung zurück: in der Motte die Anfänge der mittelalterlichen Burg überhaupt sehen zu wollen, ist sicherlich nicht richtig, wohl aber ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie den Ursprung der Wasserburg in Niederdeutschland, England und Nordfrankreich, vielleicht sogar im ganzen nördlichen Europa gebildet hat. Leider ist im Rheinland die ganze Frage der Motte nie energisch angefaßt worden; es gibt nur eine mehr oder weniger systematische Untersuchung für Niedersachsen, die die Erforschung der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen zum Ziel hatte und deshalb die ähnlichen frühmittelalterlichen Anlagen

davon sondern mußte. Es scheint, daß diese Form der Verteidigungsanlage schon in frühgeschichtlicher Zeit Gemeineigentum der germanischen Völker gewesen ist, und daß sie sich über die Römerzeit hinweg in Niedergermanien in das Mittelalter als natürlichste und einfachste Wehranlage hinübergerettet hat. Die Forschung wird sich im Einzelnen damit auseinanderzusetzen haben, was von diesen Rundhügeln vor- oder frühgeschichtlichen Ursprunges ist, ob und was von den Römern davon erbaut oder ev. auch nur weiterbenutzt worden ist, was mittelalterlichen Ursprunges ist, und was endlich auf friedlichere Anlässe zurückzuführen ist, wie die in der Provinz Seeland häufigen „Vlietheuvel" zum Schutz von Mensch und Vieh bei Sturmflut. Jedenfalls bleibt hier der exakten Burgenforschung noch ein reiches Betätigungsfeld.

Die Rheinlande sind wie ganz Niederdeutschland reich an solchen Anlagen, die Mehrzahl davon ist aber bislang unbeachtet geblieben und

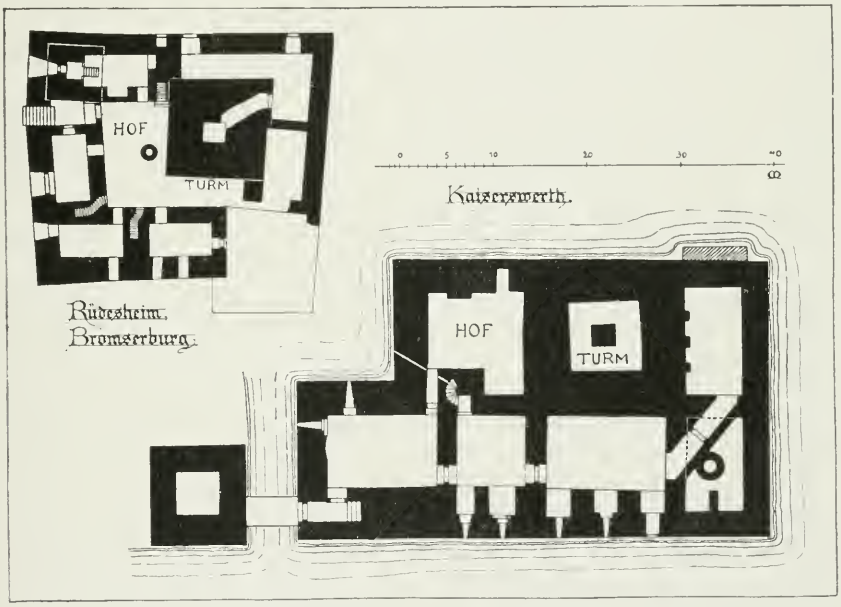


Abb. 6. Barbarossapfalz in Kaiserswerth und Brömserburg in Rüdesheim. Grundrisse.

kaum bekannt. Ziemlich sicher handelt es sich da um mittelalterliche Burganlagen, wo sich vor den Rundhügel ein hufeisenförmiger von Wall und Graben umgebener oder auch ein rechteckiger Vorplatz legt — also Hochburg und Vorburg. Mit Vorliebe findet man diese Anlagen in den breiten feuchten Wiesentälern des Niederrheins; vielfach deuten schon Namen und frühzeitige Erwähnung, auch oberflächlich beobachtete Scherbenfunde auf ein hohes Alter. Nach unten ist dieser Typus durch die allgemeine Geschichte begrenzt: denn diese Burganlagen können nicht wohl vor den ersten Dynastenfamilien entstanden, die um die Wende des 1. Jahrtausends am Niederrhein auftauchen. So liegen in

der Ruhrniederung bei Arsbeck verschiedene derartige Hügelanlagen, eine jetzt von einer Kapelle bekrönt mit dem Namen „alte Burg" und eine andere ganz überwachsene mit Hauptburg und Vorburg — in der Erftniederung bei Holzheim liegt der Rundhügel Helpenstein, Stammsitz eines bedeutenden, im 14. Jahrhundert erloschenen Geschlechtes, nahe dabei bei dem Hombroicher Hof ein weiterer mit Vorburg, eine gleichartige Anlage bei Grevenbroich, deren Name Neu-Hochstaden auf eines der größten mittelalterlichen Dynastengeschlechter hinweist (Tafel 2, Abb. 2). Etwas genauer beobachtet wurde die verwandte Anlage bei der geschichtlich gleichfalls weit zurückführenden Burg Kinzweiler im Kreise Aachen, die als Oberburg noch im 13. Jahrhundert neben der anscheinend von ihr abgesplissenen Burg Unter-Kinzweiler in Gebrauch war. Bei dem alten Haus Zoppenbroich bei M.-Gladbach liegt im Garten ein Rundhügel mit Wassergraben; jenes Haus Rott in der Siegniederung (s. o. S. 7) zeigt neben dem rechteckigen Wirtschaftshof die Reste des zerstörten Turmhauses auf kreisförmigem Hügel, der von doppeltem Wassergraben und einem Wall dazwischen umgeben ist und recht wohl frühmittelalterlichen Ursprunges sein kann. Auch abweichende Typen kommen vor — der eigenartigste darunter ist vielleicht eine leider jetzt zum größten Teil zerstörte Anlage in Billig bei Euskirchen — ein langgestreckter Wassergraben, der in den kreisförmig ausgeweiteten Enden zwei gleichartige Rundhügel umschloß, und neben dem vor 20 Jahren noch ein rechteckiges Vorburggelände zu beobachten war. Daß daneben eine große Römersiedlung Belgicum unter der Ackerkrume ruht, und daß um die Wende des 12. Jahrhunderts die Billiger Burg als Brabantisches Lehn erscheint, deutet auf alten bedeutsamen Burgsitz.

Aber auch eine Zahl von bedeutsamen Dynastensitzen haben in der Massivausgestaltung des hohen Mittelalters die alte Rundform bewahrt. An erster Stelle steht hier der mächtige Rundhügel des Schlosses der im Jahre 1084 zuerst erwähnten Edelherren von Randerath, der unter Verwendung eines großen Letteblockes künstlich die mächtige Rundform erhalten zu haben scheint. Die alte Ovalform hat sich in dem Stammschloß der Grafen von Moers noch erhalten: mächtige Rundhügel wesentlich älteren Ursprunges mit den stattlichen hufeisenförmigen Vorburgen leben noch fort in den Schlössern von Hülchrath und Linn, die in den Jahren 1314 und 1383 von Kurköln erworben und als Stützpunkte der gleichnamigen Kölnischen Ämter zu großen Massivanlagen umgebaut wurden (Abb. 3, Tafel 7).

Als Baumaterial dieser ältesten Niederungsburgen ist selbstverständlich nur Holz anzunehmen, und wo der Rundhügel eine umlaufende Stufe (Berme) zeigt, wird die Umwehrung durch eine Pallisadenwand oder einen Verhau gestanden haben. Die Mauerreste, die auf den Hügeln beobachtet worden sind, sind als Fundamente der turmartigen Holzhäuser zu deuten, sofern sie nicht durch jüngere Mauertechnik, z. B. Backsteine, auf Erneuerungen des Holzhauses in Massivbau hinweisen. In diesem Zusammenhang gewinnt die in der Burgenkunde vielfach angezweifelte Darstellung einer Hügelburg mit Holzhaus und Palli-

sadenwand auf dem berühmten Teppich von Bayeux für die ältesten deutschen Burganlagen doch ihre Zuverlässigkeit wieder — und es ergeben sich im Zusammenhang mit den allenthalben im Norden erhaltenen Spuren auch gewisse Beweise dafür, daß es sich in dieser Leinenstickerei des 11. Jahrhunderts, die die Einnahme Englands durch Wilhelm den Eroberer veranschaulicht, um die Darstellung des geläufigen Typus der gleichzeitigen Niederungsburg handelt.

B. DIE MITTELALTERLICHEN MASSIVEN TURMHÄUSER.

Das Ideal des „festen Hauses" war selbstverständlich die Ausführung in Stein; sie gewann ebenso selbstverständlich in der Höhenburg ihre früheste Ausbildung. Im Gegensatz zu der Motte der Niederung konnte das Steinhaus vielfach und besonders bei Kleinanlagen — im Vertrauen auf die Widerstandsfähigkeit seines Materials — auf äußere Umwehrung verzichten, oder es ist allenfalls eine solche durch Verhaue, Pallisaden oder dergl. gebildet gewesen. Ebenso lag bei der Kleinburg die enge Zusammenziehung von Wehr- und Wohnzwecken in einen Baukörper nahe, im Gegensatz zu dem Bergfrid und dem Palas der romanischen großen Höhenburg. So entstand das sog. Turmhaus. Seine früheste Durchbildung hat es um die Mitte des 11. Jahrhunderts in den interessanten kleinen Trierer Stadtburgen erfahren, bald aber erscheint es auch, z. B. in dem ältesten Teile der Burg Stahlberg bei Steeg um 1200, in der Höhenburg und erobert sich im Süden der Rheinlande sogar bei den Trierischen Landesburgen des 13.—14. Jahrhunderts in größerem Ausmaß eine besondere Entwicklung — unter Erzbischof Dieter von Nassau (1300—1307) in dem schönen Ramstein im Kyllthal und unter Erzbischof Balduin von Lützelburg (1307—1336) in dem großen Turmhaus von Baldeneck auf dem Hunsrück, wie überhaupt das Erzstift Trier das Gebiet des großen Turmhauses im Rheinland geworden ist (Schloß Hamm i. d. Eifel, untere Burg Gondorf a. d. Mosel usw.).

Nur einmal ist die Form des mächtigen Turmhauses dagegen in die landesherrliche Burg am Niederrhein eingedrungen — in dem auf einer Grundfläche von 13×13 m sich erhebenden fünfgeschossigen Turm, mit dem der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg (1303—1332) um 1325 den Neubau des Schlosses Lechenich begann (Tafel 4, Abb. 4). Es ist wohl auch der älteste große Backsteinbau im Kölner Erzstift.

Mit dem gewaltigen Anschwellen der kleineren Lehnsburgen seit dem 14. Jahrhundert wird das Turmhaus fast allgemein für sie üblich bis zum Ausgang des Mittelalters. Am Nordrand der Eifel, dicht beieinander liegen zwei eng verwandte und selten gut erhaltene Beispiele, vielleicht noch aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, die Kleinburgen Arloff und Kirspenich (Tafel 3). Bald werden sie durch etwas größere Fenster wohnlicher, als sie im 15. Jahrhundert sich allgemein in dem nördlichen Niederungsgebiet und den einmündenden Tälern ausbreiten. Hier in den Wiesentälern des Bergischen Landes und der Sieggegend bleiben sie in der Bruchsteindurchbildung ganz streng und schlicht — meist drei-

geschossig mit einem Saal im Obergeschoß. Haus Overbach bei Much, Haus Hof im Siegtal, Burg Welterode bei Eitorf, das sog. Heidenhaus in Ober-Sülze bei Volberg mit seinem durchgehenden mittleren Holzpfosten, ferner Burg Volperhausen schon mit einem vorspringenden Treppentürmchen sind gute Beispiele des 15.–16. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Gebiet. Ähnlich strenge Typen erscheinen linksrheinisch in der Eifel, Vlattenhaus in Eynatten, Burghaus in Eupen usw.

In den Bezirken mit reicherem Ackerland nimmt das Turmhaus seit dem 15. Jahrhundert gern eine etwas reichere Form an – mit Kragtürmchen an den Ecken, fast mehr zur Zier als zur Wehr, mit größeren Fensteröffnungen usw. Als frühestes, dann im 15. Jahrhundert umgestaltetes Beispiel ist wohl der stolze Kernbau von Schloß Burgau bei Düren anzusehen, etwas jünger derjenige von Schloß Kellenberg bei Jülich, verhältnismäßig gut erhalten das schmale hohe Turmhaus Raaff bei Eynatten (Tafel 20), die Burgen Satzvey, Loersfeld, Goedersheim (Abb. 5), die leider stark zerstörte in Groß-Vernich mit einem nachträglich vorgelegten Torturm (Abb. 3). Im 16. Jahrhundert nähert sich der Typus bei äußerster Schlichtheit durch seine großen Fenster dem einfachen Burghaus, zumal da die Höhe meist auf zwei Hauptgeschosse eingeschränkt wird; eines der stimmungsvollsten und best erhaltenen Beispiele ist die Hallenburg von Disternich im Jülicher Land (Tafel 21).

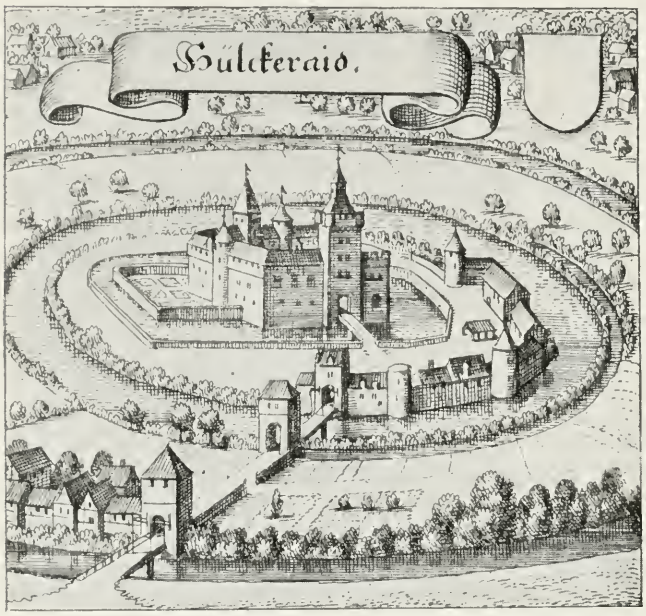


Abb. 7. Die kurkölnische Landesburg Hülchrath, um 1640, nach Merian.

Bei der geringen Widerstandskraft gegen Überfälle mußte man in dem Maßstab, in dem das Turmhaus sich dem offenen Haus näherte, doch an eine äußere Umwehrung denken; daher legt man seit dem Anfang oder der Mitte des 15. Jahrhunderts um das Turmhaus mit Vorliebe eine mit runden Ecktürmchen bewehrte Zwingermauer, meist nur in einem Abstand von wenigen Metern — im Haus Heyden (Tafel 16, Abb. 3), in der später umgebauten Gymnicher Burg in Nörvenich (Tafel 3), in Satzvey usw. In Goedersheim legt sich der Zwinger nur als schmaler ummauerter Hofraum vor die Eingangsseite des Hauses (Abb. 3). Eine

gewisse Fortentwicklung hat der Typus dann im 16. Jahrhundert in einigen wenigen Renaissanceanlagen, besonders in Schloß Hardenberg, gefunden (s. u. S. 23).

C. DIE MITTELALTERLICHE WASSERBURG MIT UMMAUERTEM HOFRAUM.

Dem Turmhaus haftet stets — selbst bei der Umgürtung mit einer Zwingeranlage — der technische Mangel eines möglichst gedeckten Hofraumes an. Der stattlichste und älteste Massivbau einer rheinischen Wasserburg, die leider nur in Trümmern überkommene, seit 1183 errichtete Pfalz Kaiser Barbarossas in Kaiserswerth, deren machtvolle Konstruktionen aus Basaltlava, Drachenfelser Trachyt und den ältesten am Rhein vorkommenden Backsteinen nie wieder in ähnlicher Vollkommenheit erreicht worden sind, hat diesen Mangel schon vermieden. Die Gesamtanlage, die von aus dem Rhein abgeleiteten Wassergräben umschlossen war, bestand aus einer bis auf die Fundamente untergegangenen Vorburg und einem rechteckigen dreigeschossigen Hochschloß, dessen Saalgeschoß ganz verschwunden ist. Entscheidend für das Wesen der Anlage ist die bislang nie ausreichend betonte Übereinstimmung mit der gleichzeitigen, auch ganz ähnlich zum Rhein gelegenen Brömserburg in Rüdesheim — hie wie dort ein dreigeschossiger starker Rechteckbau mit einem kleinen Binnenhof und einem daran anstoßenden, geschützt liegenden mächtigen Bergfrid (Tafel 1, Abb. 6).

Die Kaiserswerther Pfalz hat eine unmittelbare vorbildliche Wirkung am Niederrhein nicht haben können; die Backsteintechnik fand keine unmittelbare Nachfolge und setzt erst wieder mit dem 14. Jahrhundert ein; die kostbaren natürlichen Baumaterialien des Mittelrheins, zudem meist im Besitz von Kurköln, konnten bei dem teueren Wassertransport nur einen beschränkten Aktionsradius über die Uferstreifen hinaus haben. So bleiben die Möglichkeiten des Massivbaues zunächst auf die landesherrlichen Burgen, besonders diejenigen von Kurköln, beschränkt.

Hier wird der Typus auch von anderer Seite her bestimmt — wahrscheinlich durch die massiven Stadtumwehrungen. Die über älteren Motten im 13.—14. Jahrhundert erbauten polygonalen Dynastenburgen von Hülchrath und Moers zeigen übereinstimmend eine Ringmauer mit inneren Pfeilern und Wehrgang. Diese feste Ringmauer erscheint in unregelmäßiger, dem Gelände angepaßten Form ja auch schon früher in der Niederung verschiedentlich in spärlichen Resten; gut erhalten ist allein Schloß Angermund, ein bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichendes langgestrecktes Oval, an dessen schwere Ringmauer sich die Gebäude anlehnen.

Auf diesen Anlagen mit weiträumigem Hof sind jedenfalls die großen Landesburgen des Niederrheines erwachsen, bei denen die Vorburg auch unerläßlich erscheint, aber doch das Schwergewicht auf der für Verwaltung, Verteidigung und Residenz bestimmten Hochburg liegt. Die

Kurkölnischen Landesburgen bilden hier die wesentliche, in sich geschlossene und auch künstlerisch bedeutsame Gruppe; denn der weithin ausgedehnte und zersplitterte Besitz der kölnischen Kirche hatte in der Zeit nach der unglücklichen Schlacht von Worringen (1288), als die Abrundung zu geschlossenen Territorien im Rheinland sonst allenthalben erfolgte, eine solche Vereinigung nicht finden können. Die anderen niederrheinischen Landes- und Stadtburgen — z. B. Geldern, Alpen, Wachtendonk — sind meist in den niederländischen Reformationskriegen schon untergegangen; umso deutlicher heben sich die kölnischen An-

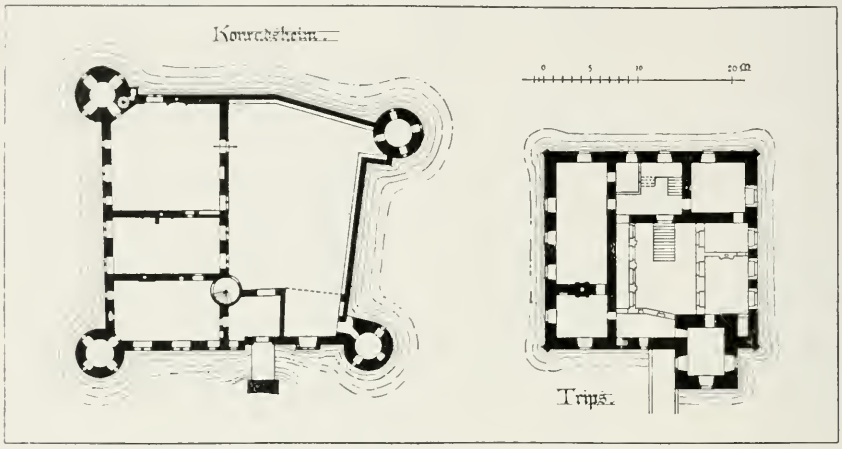


Abb. 8. Konradsheim und Trips, zweiflügelige Herrenhausanlagen des 14.—15. Jahrhunderts. Grundrisse.

lagen hervor, deren bedeutendste als Ruinen aus den französischen Kriegen um die Wende des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben sind, und die im wesentlichen der Zeit von etwa 1330—1400 angehören. Ihre Entwicklung zu stolzen Residenzschlössern — unter den Höhenburgen steht das Jülicher Herzogsschloß Nideggen aus der Zeit um 1360 als stolzeste Parallele mit seinem riesigen Saalbau daneben — beginnt unter Erzbischof Heinrich von Virneburg (1305—1332) und erfüllt die Regierungszeiten des Erzbischofes Walram von Jülich (1332—1349) und besonders des großen Reorganisators des Kölner Erzstiftes, Friedrich von Saarwerden (1373—1414). Diese kölnischen Landesburgen zerfallen in zwei Typen — die frei liegenden Burganlagen, die meist an ältere Gründungen anknüpfen und denen sich erst nachträglich ein kleines ummauertes Städtchen angeschlossen hat (Linn, Hülchrath), sodann diejenigen Burgen, die in einer Ecke der möglichst rechteckig gestalteten Stadtanlage gegründet worden sind — zum Schutz wie zur Beherrschung der Stadt (Rheinberg, Brühl, Lechenich, Zülpich, Zons, Kempen). Die äußere Umwehrung der Burg setzt sich in der Stadtmauer fort, gegen die Stadt hin trennt ein Winkelgraben die Vorburg und vor dieser ein zweiter Winkelgraben die Hochburg ab (Abb. 4).

Nach den bescheidenen Anfängen, wie sie der Wohnturm des Lechenicher Schlosses (Tafel 4) und der enge Mauerring von Hülchrath mit

den bescheidenen daran angelehnten Gebäuden (Abb. 3) darstellen, erwachsen dann schnell die großen fürstlichen Residenzen der Kölner Kurfürsten des 14. Jahrhunderts. Entscheidend sind dabei die Saalbauten, deren frühester aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts der kurkölnischen Godesburg angehört; daran schließen sich die Säle in Brühl, in Kempen, in Zülpich, in Linn und als stattlichster derjenige in Lechenich. Der Saalbau nimmt fast regelmäßig eine ganze Seite ein, weitere Gebäude legen sich an die anderen Seiten; die Ecken sind teils mit viereckigen Türmen, dann aber in Kempen und in Zülpich mit mächtigen Rundtürmen besetzt. Der machtvolle Zug nach Regelmäßigkeit kommt vornehmlich in den augenscheinlich in schneller Baufolge geschaffenen Burgen von Kempen, Zülpich und Linn zur Äußerung — Linn darunter vielleicht am interessantesten, weil auf der Grundlage der alten Motte eine regelmäßige Sechseckform angestrebt wurde (Tafel 4–7, Abb. 3, 4, 7). In den landesherrlichen Burgen ist sicherlich das Vorbild für die bedeutsamsten Burgen der Unterherren und Lehnsträger zu suchen, die seit der Wende des 14. Jahrhunderts teilweise einen sehr großen Maßstab annehmen – Burg Veynau (Tafel 14 u. 15), Schloß Millendonk (Tafel 18 u. 19), Schloß Gudenau (Tafel 44 u. 45), Schloß Dyck (Tafel 46) usw.

Bei den im 14. Jahrhundert emporschießenden zahlreichen kleineren Lehnsburgen bildet sich aus dem Bedürfnis eines geschützten Hofes der Hochburg ein bestimmter Typus heraus — ein zweiflügeliger Wohnbau, dem an den beiden anderen Seiten eine Wehrmauer entspricht, durch Ecktürme nach Bedarf und Vermögen geschützt. Die den Wohnbau begleitende Holzgalerie setzt sich als Wehrgang auf der Wehrmauer fort. Prototyp dieser Art ist wohl die schöne Burg Konradsheim, die um 1330 nahe dem Schloß Lechenich gegründet wurde, aber wegen ihrer bedrohlichen Nähe im Jahre 1354 schon bis auf die Höhe der unteren Fensterbänke auf Grund eines Vertrages geschleift und erst im Jahre 1548 unter sorgfältiger Erhaltung der Reste wieder aufgebaut wurde (Tafel 10, Abb. 8). Die Form hat sich durch zwei Jahrhunderte erhalten — noch intakt sind im wesentlichen die jüngeren Anlagen von Haus Pesch bei Immerath, die Lauvenburg im Kreis Euskirchen, Bubenheim bei Düren; bis um 1850 hatte die Palantsche Burg Engelsdorf noch die den Hof abschließende Wehrmauer erhalten. Das alte Gymnicher Burghaus in Nörvenich wurde im 15.—16. Jahrhundert zur Zweiflügelanlage umgestaltet und gleichzeitig, im Jahre 1555, ebendort der Neubau der Harffer Burg, noch etwas später der Neubau der Burg Odenhausen bei Mehlem nach diesem Schema angelegt.

In zahlreichen später umgestalteten mittelalterlichen Burghäusern, z. B. in Lüftelberg (Tafel 11), lebt der Typus noch fort. Am Besten erhalten, durch die Größe und Mächtigkeit ausgezeichnet, ist Schloß Trips bei Geilenkirchen (Tafel 8, Abb. 8); hier ist die Wehrmauer durch die nachträgliche Anfügung eines Barockflügels erhalten geblieben, die Einzeldurchbildung bekundet enge Beziehungen zur Architektur der kölnischen Landesburgen aus der Zeit um 1400 und vor allem hat Schloß Trips noch den stattlichen Bergfrid, der den Eingang zur Burg zu schützen hat, wohl bewahrt.

Der hier in diesen schlichten Typus eingefügte Bergfrid wird ja überhaupt für die Niederungsburg zur großen Seltenheit, während er in der rheinischen Höhenburg unerläßlich erschien. Im Flachland fallen wesentliche Voraussetzungen für ihn fort: nach vereinzelten romanischen und frühgotischen Beispielen, z. B. Hexenturm in Walberberg und Rheindorfer Burg bei Walberberg, hat er, wie in Trips, nur an der Westgrenze des Rheinlandes im 14.—15. Jahrhundert noch eine gewisse Bedeutung erlangt — so außer Trips in den Beispielen von Schloß Harff (Tafel 49), Burg Geilenkirchen, Stadtburg Erkelenz usw. Im allgemeinen fühlte man angesichts der stattlichen Ecktürme im niederrheinischen Backsteingebiet selbst bei den kölnischen Landesburgen kein Bedürfnis nach einem so aufwendigen isolierten Wehrbau: dabei mögen auch die oft recht zweifelhaften Fundierungsverhältnisse mitgesprochen haben.

D. DIE RHEINISCHE WASSERBURG IM ZEITALTER DER RENAISSANCE UND DES BAROCK.

Entscheidend für die eingreifenden Wandlungen, die die Wasserburg seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts durchmacht, sind die wichtigen kriegstechnischen Neuerungen jener Zeit. Der zunächst angestrebte wirksamere Schutz durch massive Batterietürme, gemauerte Galerien usw. – niedrige sog. Rondels in Müllenark (Abb. 13) und Schloß Merode (nachträglich zum Hauptturm überhöht) – wird schnell aufgegeben, als die italienischen Bastionsbefestigungen ihre Tüchtigkeit erweisen. Schon im Jahre 1538 beschloß der Jülich'sche Landtag alle älteren Landesburgen und Stadtbefestigungen aufzulassen und dafür die Städte Jülich, Euskirchen, Sittard zu modernen Festungen auszubauen; Jülich ist im Rheinland denn auch die einzige moderne italienische Festung tatsächlich geworden. Wieder kurze Zeit später haben die den Niederrhein so stark in Mitleidenschaft ziehenden niederländischen Reformationskriege unter dem Oranier die schnell und billig herzustellende reine Erdbefestigung zu Ehren gebracht; manche mittelalterliche Burg des Niederrheins ist damals mit solchen meist auch bald wieder eingeebneten Erdwällen modernisiert worden, während am Mittelrhein die massiven Batterieanlagen im 16. Jahrhundert noch eine gewisse Rolle gespielt haben. So wird die Verteidigung in den Außenbering verschoben und dem Wohnbau — gleichzeitig mit den Einflüssen der Renaissance — eine stärkere künstlerische Bewegungsfreiheit gewährleistet. Das bedeutet freilich auch Aufwendungen, zu denen nur die Großanlagen, Dynastenschlösser, Unterherrschaften usw. in der Lage waren. Außer der Jülicher Zitadelle, die von dem Bolognesen Alessandro Pasqualini seit 1543 als italienische Bastionsfestung erbaut wurde, hat nur das Schloß Rheydt (um 1563) eine ähnliche Bastionsbefestigung mit unmauerten Wällen und Galerien (gemauerten Geschützständen und Gängen in den Wällen) erhalten (Tafel 39).

Der Jülicher Palast Pasqualinis (seit 1549) hat nichts Festungsartiges mehr: es ist ein — freilich stark mißhandelter — oberitalienischer Re-

naissancepalast mit quadratischem Binnenhof und ehedem zweigeschossiger Säulengalerie — eng verwandt dem Schloßbau in Breda, den sein Landsmann Thomas Vincidor schon im Jahre 1536 als ersten italienischen Renaissancepalast auf deutschem Boden begonnen hatte. Pasqualini hat auch den Hof des mächtigen Jülicher Schlosses Hambach mit seinen 4 großen Ecktürmen nachträglich zu einem solchen italienischen Binnenhof ausgestaltet, wie denn überhaupt schon vor dem Eindringen italienischer Formen der Gedanke des großen regelmäßigen Binnenhofes mit massiven Galerien — ebenso wie in den Niederlanden — in der

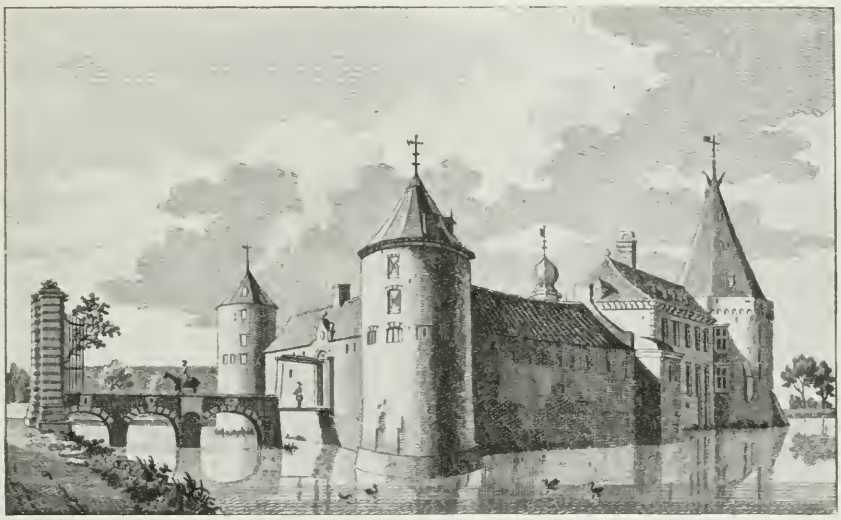


Abb. 9. Schloß Winnenthal bei Xanten, 1746, nach de Beyer, Het verheerlykt Kleefschland (zur Hälfte jetzt abgebrochen).

Luft lag. Das beweist die spätgotische Doppelgalerie in der Burg Binsfeld bei Düren vom Jahre 1533 (Tafel 38). In dem Neuenahrschen Schloß Bedburg und in dem Bylandtschen Schloß Rheydt entstanden um 1552 und um 1563 ähnlich reiche Loggienhöfe unter Verwendung wesentlicher älterer Bauteile (Tafel 36, 39). Das Motiv wiederholt sich wenigstens teilweise, d. h. an einzelnen Seiten des Hofes und nur im Erdgeschoß in Schloß Schaesberg (1571) und Schloß Hoensbroich (1643), jetzt auf niederländischem Boden, ferner in Schloß Leerodt (1647, Tafel 28).

Ausschlaggebend waren für diese Einschränkung die klimatischen Rücksichten, die auch bei dem prunkvollen Renaissanceschloß Horst des kölnischen Marschalls Rütger von der Horst schon im Jahre 1558 dazu geführt hatten, die offenen Säulenhallen durch die umlaufenden Korridore zu ersetzen. So entsteht die Reihe großer Schloßanlagen mit einfachen Binnenhöfen, die bis weit in das 17. Jahrhundert hinein reicht — Schloß Frens (um 1570), die untergegangenen Schlösser Palant und Bollheim, das ganz umgestaltete Krieckenbeck (2. H. 16. Jh.), Schloß Adendorf (Mitte 17. Jh.), Haus Rath (1618, 1637) und zuletzt Schloß Dyck (1670) (Tafel 37, 43, 46).

Das im Zeitalter der Renaissance einsetzende stärkere Gefühl für Rythmus und Symmetrie hat auch die mittelgroße Burganlage ähnliche Wege gewiesen. Der geschlossene, möglichst quadratische Baukörper mit vier Achtecktürmen findet sich am Anfang des 16. Jahrhunderts schon in spätgotischen Formen in der Ruine des Hauses Dreven bei Kaldenhausen, mit Rundtürmen und reicher Durchbildung im Geiste Alessandro Pasqualinis erscheint er im Jahre 1533 bei der Burg Nothberg. Aus praktischen Gründen, besserer Belichtung und besserer Raumanordnung, scheint der Baukörper sich bald zum länglichen Rechteck gedehnt zu haben — Deutschordenskommende Siersdorf (um 1578), Schloß Eicks (Mitte 17. Jh. Tafel 41) und die leider neuerdings abgebrochene Lauvenburg bei Neuß (1673). Darauf endlich baut sich die große Reihe barocker, sämtlich der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammenden Wasserburgen auf, die bei größter Schlichtheit die langgestreckte Masse des Hauses mit zwei mächtigen rechteckigen, von Schweifhauben gekrönten Türmen an der Außenseite ausstatten — Hugenpoet (Tafel 30), Ringsheim, Winnenthal (Tafel 31, Abb. 9), Bellinghoven, Diersfordt usw.

Das kleine Burghaus hat sich auf den schon durch die Spätgotik eingeschlagenen Pfaden (Tafel 20, 21) im 16. Jahrhundert sehr schnell zum reich gruppierten offenen Haus entwickelt und eine große Reihe von äußerst liebenswürdigen Erscheinungen geschaffen. Der Turm ist bei Neuanlagen kein Erfordernis augenscheinlich mehr gewesen — Haus Gritteren, Haus Steinfunder, Haus Genanes usw. (T. 27, 30, 31) — aber er behielt als ein im gewissen Sinne schon romantisches Motiv und sicherlich als künstlerisches Moment doch eine große Bedeutung und in sehr vielen Fällen wird er auf mittelalterlicher Grundlage, wie noch im 18. Jahrhundert, entstanden sein — Haus Kühlseggen (Tafel 29) usw. In seltenen Fällen kommt auch — wie schon im ausgehenden Mittelalter (Groß-Vernich, Abb. 3) — die Besetzung von nur zwei der vier Hausecken mit Türmen vor, weil das ja zur Bestreichung der Flanken genügte – Haus Stockum bei Neersen (16. Jh.), Haus Neersdonk (Tafel 35).

Um die Wende des 17. Jahrhunderts ist der Übergang zum offenen Haus allenthalben vollzogen. An der Grenze steht eine ganze Reihe großer viereckiger Herrenhäuser, ungegliedert und mit mächtigen Walmdächern — Kendenich mit seinem geschweiften Dach (1664), Schloß Haag um 1670 (vor der neueren Umgestaltung), Niederzier (1698), Buschfeld (1711), Horbell (1713). Es ist die gleiche Kühle, die die „Kasteels" am unteren Niederrhein beherrscht (Tafel 33, 37); auch dort im Gebiet des holländischen Klinkerbaues ist die große zusammengehaltene Baumasse augenscheinlich mehr beliebt gewesen, wie die hie und da, z. B. bei Schloß Hertefeld in Weeze (Tafel 34) vorkommende Gliederung durch verschiedene Walmdächer. Daneben setzt sich aber schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts die palaisartige Dreiflügelanlage durch — am Schönsten in der einheitlichen Neuanlage des Schlosses Ehreshoven im Aggertal (1696, Tafel 38 u. 39), dann in dem Umbau der Gymnicher Burg in Nörvenich (1723) usw.

Das leitet hinüber zu den Einflüssen der französischen Maison de plaisance, die für den Rest des 18. Jahrhunderts entscheidend war. Überall im Rheinland findet man die noch von den alten Wassergräben eingeschlossenen schlichten Rokokobauten dieses Schemas — langgestreckt, zweigeschossig, mit Risaliten und Mansarddach. Nach Möglichkeit sucht man den Idealplan auch da zu erreichen, wo die Verwendung älterer Bauteile, besonders Türme, geboten schien, z. B. bei Haus Lüftelberg (Tafel 11), bei Haus Linzenich (Tafel 9) usw. Verhältnismäßig wenige dieser Neuanlagen erheben sich über den Durchschnitt, meistens da, wo die Kunstpflege eines fürstlichen Hofes oder die Blüte einer Stadt die Heranziehung tüchtiger Architekten gestattete. Am ehesten war das in Kurköln möglich — das Herrenhaus der großen Burg in Kleinbüllesheim (um 1725) zeigt in seinen fein abgewogenen Massen die Hand eines französisch geschulten Architekten, vielleicht diejenige Guilleaume Hauberats, Haus Arfft bei Worringen (1750) ist ein Werk des Bonner Hofarchitekten Michael Leveilly, die Müggenburg bei Norf aus der gleichen Zeit wahrscheinlich eine Arbeit von Johann Konrad Schlaun. An der Westgrenze hat der im Geist des Lütticher Rokoko schaffende Aachener Architekt J. J. Couven eine ganze Zahl derartiger reizvoller Bauten geschaffen: die bedeutendste Neuanlage, das um 1760 für die Grafen von Quadt-Wickrath von Couven erbaute Schloß in Wickrath, ist in seinen wesentlichen Teilen leider untergegangen. Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aber läßt sich ein starker Rückgang der Bautätigkeit feststellen: aus dem Zeitalter des Klassizismus gibt es kaum Neuanlagen, sondern fast ausschließlich Wiederherstellungen und Adaptierungen (Tafel 11, 33).

E. VORBURGEN UND BEFESTIGTE HOFANLAGEN.

Gegenüber der Hochburg, die aus den sich verschiebenden Aufgaben des Wohnbaues und seiner Verteidigung heraus mannigfachen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte unterlag, ist die Vorburg die konstantere Erscheinung im Bilde der rheinischen Wasserburg geblieben. Ihre Wehrkraft war wohl regelmäßig geringer als diejenige der Hochburg; ihre Hauptaufgabe war und blieb stets landwirtschaftlicher Art, woraus sich der stärkere Konservatismus in der Form ergab.

Die Grundform der Vorburg ist seit dem 12.—13. Jahrhundert diejenige eines der Hochburg vorgelegten Rechteckes mit Bebauung der drei freiliegenden Seiten. Wohl kommen im Mittelalter Abweichungen vor, die auf alte Wasserläufe, ältere Bauanlagen usw. zurückgehen, immer wieder aber setzt sich — später oft unter Überwindung wesentlicher technischer Schwierigkeiten — diese Urform des übersichtlichen Wirtschaftshofes durch.

Mittelalterliche Vorburgbauten sind im allgemeinen selten: die starke Inanspruchnahme der Wirtschaftsgebäude, Brände und auch die im 16. und 17. Jahrhundert häufigen Einäscherungen der Vorburgen sind der Grund dafür. Die ideale Bauart für die Vorburg war selbstverständ-

lich der Massivbau, aber selbst nach dem Aufkommen des Backsteins ist noch lange der Fachwerkbau vorherrschend geblieben — namentlich da, wo größere Waldkomplexe reichliches Bauholz liefern konnten. Es gibt, obwohl seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Backsteinbau sehr energisch den Fachwerkgebäuden der Vorburgen zu Leibe ging, doch noch eine ganze Reihe solcher malerischer Baukomplexe, die in der am Rhein üblichen Art braun oder schwarz gestrichenes Holzwerk und weiße Felder zeigen, oft auch noch die nicht weiter behandelte Füllung der Gefache mit Flechtwerk und Strohlehm — Haus Dürffenthal,

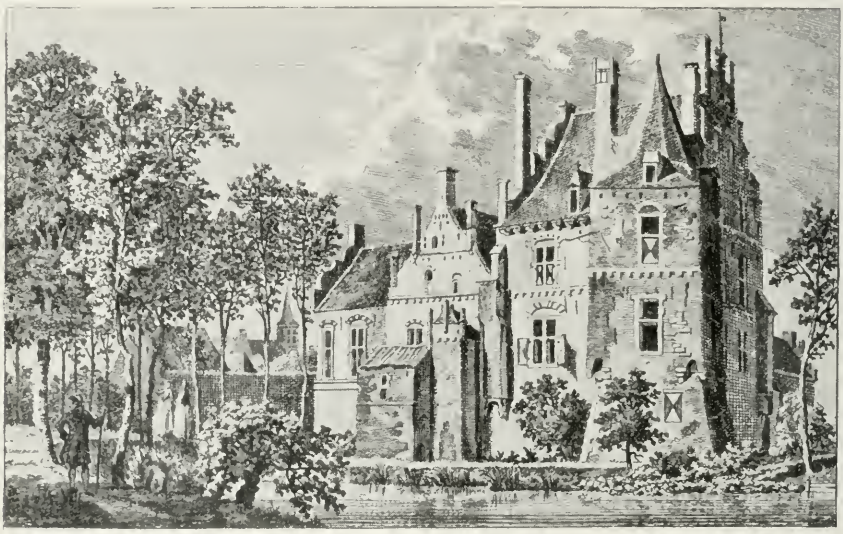


Abb. 10. Haus Grieth, 1758, nach de Beyer, Het verheerlykt Kleefschland (bis auf den Eckturm untergegangen).

die Burgen in Lohmar, Stotzheim, Schweinheim usw. Bei den bedeutsameren Anlagen war aber schon im 14.—15. Jahrhundert die massive Ausführung für die Außenmauern üblich, an die sich die Holzbauten anlehnen. In ihrer äußeren Erscheinung ist die gotische Vorburg augenscheinlich von den mittelalterlichen Stadtbefestigungen beeinflußt worden, die bei der überwiegenden Zahl der Mittel- und Kleinstädte des Niederrheines sich auf den kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts, etwa von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, zusammendrängen. Das gilt nicht allein von der naheliegenden und allgemein üblichen Anordnung von Ecktürmen und der hie und da vorkommenden Ausstattung der Vorburgmauern mit Mauerbögen und Wehrgang, sondern namentlich von den Toranlagen. Anfänglich, im 14.-15. Jahrhundert, begegnet man noch den einfachen Mauerpforten, die mit einem Wehrerker ausgestattet sind (Haus Brüggen a. d. Erft), niedrigem schlichten Torturm (Linn) oder auch der Pforte mit auskragenden Ecktürmchen (Wissen), dann aber wird am Ausgang des Mittelalters der Torturm vorherrschend. Meist hat er die ganz schlichte Rechteckform (Morenhoven, Veynau usw.); reichere Ausbildungen sind schon seltener, Hei-

merzheim mit Staffelgiebel. Gastendonk mit reichen Ziergiebeln; auch breitere spätgotische Torhäuser kommen vor (Bocholtz, Kellenberg).

Am interessantesten ist jedenfalls die Rückwirkung des von zwei Rundtürmen flankierten städtischen Torturmes auf die Burg, wie sie z. B. in Lechenich, Satzvey, Zievel, Libermé (Tafel 60), Klein-Büllesheim (Tafel 61) sich zeigt; hier können angesichts der winzigen Abmessungen nur dekorative Absichten und daneben freilich auch der Wunsch nach einer äußerlichen Betonung der Wehrhaftigkeit bestimmend gewesen sein. Sonst kennt die Vorburg keine Kunstform: das

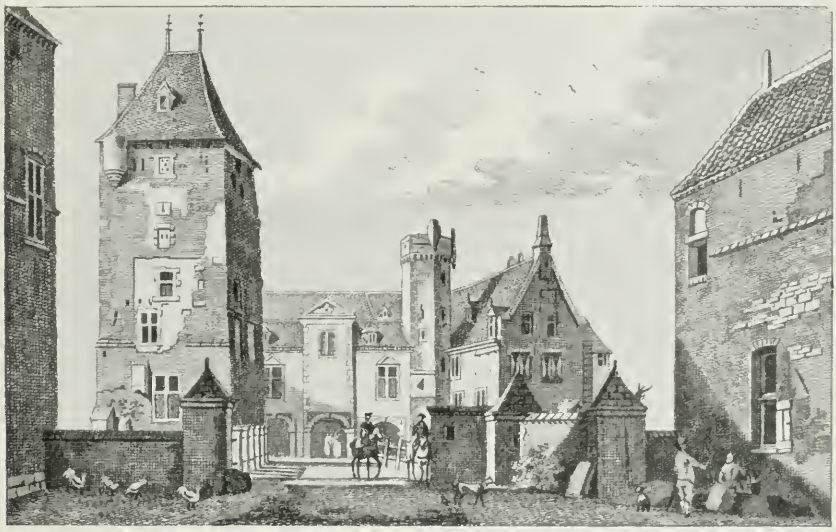


Abb. 11. Haus Boetzelaer bei Appeldorn, 1744, nach de Beyer, Het verheerlykt Kleefschland (bis auf einen Flügel des Herrenhauses zerstört).

einzige gliedernde Element an den Wirtschaftsgebäuden bildeten die bis auf wenige Reste untergegangenen Galerien, die vielfach die ganzen Innenfronten in Obergeschoßhöhe begleiteten (Bodenheim, Firmenich, Horbell).

Seit dem 16. Jahrhundert tritt die Vorburg bei den bedeutsameren Schloßanlagen vielfach aus ihrer bescheidenen Unterordnung heraus: die massiven, für Kleingeschütz eingerichteten Rundtürme können ebensogut wie an der Hochburg auch an der Vorburg angelegt werden. In Schloß Winnenthal und Schloß Hueth am Niederrhein sind die Außenecken der Gesamtanlagen mit ihnen besetzt (Tafel 51, 53, Abb. 9), in Schloß Haag kommt es zu einer breiten bollwerkartigen Toranlage (Tafel 52). Eng verwandt damit ist die wohl interessanteste und best erhaltene Anlage eines Wasserschlosses des 16. Jahrhunderts, das noch ganz auf Erdbefestigungen verzichtet, bei dem Hatzfeldschen Krottorf im Siegerland — ein dreiflügeliges Herrenhaus, eine dreiflügelige bollwerkartige Vorburg und auf schmalem Landstreifen eine Ringmauer mit einem Torturm (Tafel 52 und 53, Abb. 12). Weiterhin gehört dahin Schloß Hardenberg im Bergischen, wo nur das kleine Burghaus eine

solche Umwehrung mit 4 Batterietürmen und einer mit Galerie ausgestatteten Ringmauer aufweist (Tafel 34, Abb. 12). Verwandte späte Massivanlagen ohne Erdbefestigung kommen in Süddeutschland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts vor. Die natürliche Folge dieser flankierenden Batterietürme war das Verschwinden des Torturmes, der nur noch ein Hindernis war, und sein Ersatz durch die repräsentative Tordurchfahrt: so wird der Entwicklung der Vorburg im 17. Jahrhundert der Weg gewiesen.

Der Zug zur Monumentalität, den das Renaissancezeitalter auch in die rheinische Wasserburg trägt, hat bei den Großanlagen die doppelte Vorburg geschaffen, zuerst wohl bei Schloß Rheydt (um 1563). Der Grund liegt wohl darin, daß die an politischem Einfluß in der neuen Staatsform wachsenden wohlhabenderen kleinen Dynasten, hohe Beamte, Unterherren usw. auch ihre landwirtschaftlichen Betriebe erweitern und verstärken; damit wird die ältere, meist kleinere Vorburg für Verwaltungszwecke, Dienstwohnungen, Herrschaftsstall usw. bestimmt, während die neue größere äußere Vorburg den landwirtschaftlichen Betrieb aufnimmt. Dahin gehören namentlich die großen Doppelvorburgen des 17. Jahrhunderts von Hugenpoet, Trips, Dyck, Gudenau.

Jene Stärkung und Ausdehnung der Ackerwirtschaft hat dann auch seit dem 17. Jahrhundert namentlich in den reichen Ackerfluren von Kurköln und Jülich eine Reihe stolzer Neuanlagen von rationeller Durchbildung entstehen lassen, die mit Verwalterwohnung, gewölbten Ställen, Scheunen, Remisen usw. bis heute ihre praktische Bedeutung sich bewahrt haben — an der Spitze Müllenark (Tafel 36, Abb. 13) und Trips (Abb. 14) um 1670, Burgau 1685—1699, Kendenich 1664—1734, Gracht am Ende des 17. Jahrhunderts, Gymnicher Burg in Nörvenich (z. Z. abgebrochen) um 1720 (Taf. 22), Müddersheim in den Jahren 1718–1720, zuletzt um die Mitte des 18. Jahrhunderts die stattlichen Vorburgen von Haus Palant und von Schloß Bollheim, die letztere schon ganz aufgelöst zu beiden Seiten einer auf das Schloß zuführenden Allee. Dazu treten auch seit dem 17. Jahrhundert in den Niederungen weitgestreckte Systeme von Wassergräben, die Baumgärten und Viehweiden umschließen (Abb. 14).

Am nördlichen Niederrhein ist es zu einer ähnlichen Entwicklung der Vorburg wohl deshalb nicht gekommen, weil hier der Schwerpunkt meist nicht in der intensiveren Ackerwirtschaft und dem Körnerbau, sondern in der in zahlreichen kleineren Pachthöfen betriebenen Weidewirtschaft lag. Die Kupferstichfolge von J. de Beyer, Het verheerlykt Kleefschland, von der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt, daß stattliche neue Vorburganlagen schon damals selten waren — weiter auch, daß damals schon manche der alten Adelssitze — vielleicht aus ähnlichen Gründen — sich im Verfall befanden. In der Tat sind von den dort noch dargestellten schönen Bauten der Spätgotik und der Renaissance viele seitdem ganz untergegangen (Abb. 9, 10, 11, 13).

Die befestigte Hofanlage ist die bescheidenste Form der rheinischen Wasserburg, von den kleinsten Adelssitzen bis zum Bauernlehn; aus gleichen Wesensbedingungen heraus ist sie der Vorburg formal eng verwandt. Andererseits geht sie weich über in die rechteckige geschlos-

sene fränkische Hofanlage, wie sie im Gebiet des fränkischen Bauernhauses, also der südlichen Hälfte des Gebietes der rheinischen Wasserburg, das Dorfbild beherrscht — ein allseitig umbauter rechteckiger Hofraum, das Wohnhaus an einer Ecke der Straßenseite, meist einen Giebel der Straße zukehrend, daneben Tor und Pförtchen, an der Rückseite des Hofes in ganzer Breite die Scheune; die übrigen Teile sind mit Ställen und Schuppen besetzt. Die kleine Lehnsburg macht davon keinen wesentlichen Unterschied — nur, daß sie mit einem Wassergraben umzogen ist. Im Kölner und Jülicher Land sind noch zahlreiche spätmittelalterliche

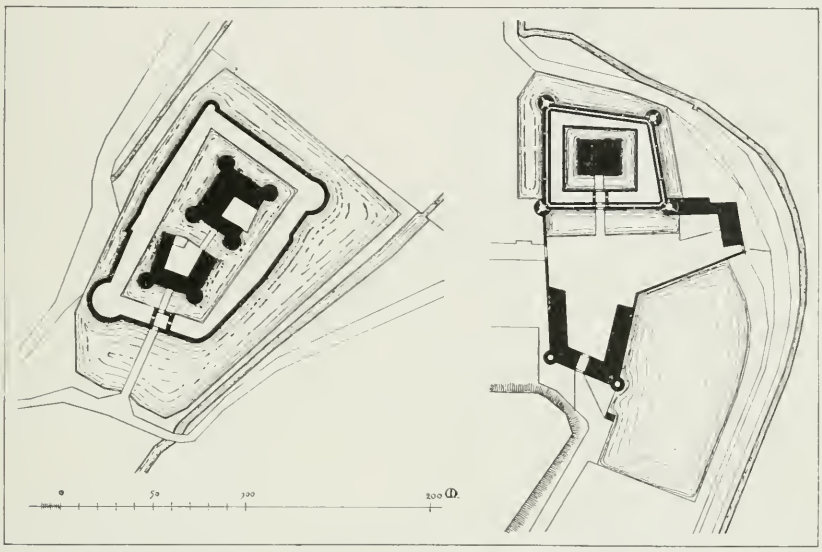


Abb. 12. Schloß Krottorf (links), Schloß Hardenberg (rechts), Lagepläne.

Anlagen dieser Art erhalten — vielfach mit massivem Wohnhaus, während die Wirtschaftsgebäude ursprünglich in Fachwerk errichtet waren, andere ganz in Fachwerk ausgeführt. Am unteren Niederrhein, im Gebiet des niedersächsischen Bauernhauses haben die befestigten Hofanlagen eine prinzipiell verwandte, aber doch weiträumigere Gestalt (Tafel 62). Nur langsam sind diese Hofanlagen zum Massivbau übergegangen; besonders die nähere Umgebung von Aachen hat aus dem 18. Jahrhundert zahlreiche Burghöfe dieser Art aufzuweisen, die sich durch gute Gruppierung der Massen auszeichnen (Tafel 63).

IV. KUNSTGESCHICHTLICHE UND MALERISCHE WERTE.

Die mittelalterliche Burg im Allgemeinen ist „Wehrbau und Wohnbau"; bei der Wasserburg sind aber von Anfang an landwirtschaftliche Aufgaben beteiligt gewesen, die seit dem Mittelalter an Bedeutung fast dauernd zugenommen haben. Das Alles sind sehr reale und nüchterne Zwecke, denen die romantisch-idealistische Auffassung von der Burg nicht gerecht werden konnte, und darum auch den Burgen eine über-

triebene künstlerische und kunstgeschichtliche Bedeutung zumaß. Daß dabei die Wasserburg besonders schlecht abschnitt, ja fast vollkommen unbeachtet blieb, ist eine natürliche Folge solch' phantasiereicher Auffassung. Eine weitere Folge war die unkritische Erfassung der jetzigen Erscheinung der dauernd im Gebrauch gebliebenen Burgen; es ist auch heute noch eine allgemein zu beobachtende Erscheinung, daß im Volke das Alter der Burgen um einige Jahrhunderte übertrieben wird, und daß ebenso das Verständnis für die langsame, Jahrhunderte dauernde Entwicklung des uns anziehenden Burgenbildes meist fehlt.

Von den Einzelformen des romanischen Holzbaues der „Chateaux à la motte" wissen wir so gut wie nichts; wir können da nur Vermutungen aufstellen, die sich wesentlich auf den konservativen Charakter der Holzkonstruktion im Allgemeinen gründen, jedenfalls aber hat es sich dabei um Kunstformen nicht gehandelt. Kunstform und damit Bedeutung für die kunstgeschichtliche Entwicklung wurden für die Burg überhaupt erst mit dem Massivbau möglich, aber auch dann bildeten für das Gebiet der Wasserburg der Mangel an bildfähigem Gestein und die realen Voraussetzungen des Burgenbaues noch lange erhebliche Widerstände. Der vereinzelte Vorläufer der großen niederrheinischen Wasserburgen, die Barbarossapfalz in Kaiserswerth, war mehr als die anderen Pfalzen dieses Kaisers Festung, und erhalten sind von ihm nur die Untergeschosse, die kaum Wohnzwecken gedient haben. Daß sich der Saalbau in den Residenzen der romanischen Zeit am Niederrhein auch reichsten Schmuckformen nicht verschloß, zeigen die reichen Portale in der Schwanenburg zu Cleve, die allein von dem Saalbau erhalten geblieben sind.

Im wesentlichen nur zweimal ist es der rheinischen Wasserburg vergönnt gewesen, nachhaltiger in die allgemeine Kunstgeschichte einzugreifen — im 14. und im 16. Jahrhundert, eben in denjenigen Perioden der Kunstgeschichte, die — besonders auch im Rheinland — durch die weltliche Interessenpolitik ihr Gepräge erhalten. In beiden Fällen ist die niederrheinische Burg auch unmittelbarer Ausdruck großer innerpolitischer Vorgänge und geistiger Umwertungen geworden.

Das 14. Jahrhundert ist das Zeitalter der mittelalterlichen Staatenbildung im Rheinland. Je weniger Kurköln im Stande war, die Abrundung zum geschlossenen Territorialstaat durchzusetzen (s. o. S. 14), um so bedeutsamer wurde sein Bemühen, den alten Bestand durch Landesburgen zu sichern. Wohl zum ersten Mal verläßt der Burgenbau die alte nüchterne Sachlichkeit und läßt die Repräsentation, die allen militärischen Dingen eingeboren ist, zur Mitwirkung gelangen. Es ist das Zeitalter weitreichender Auslandsbeziehungen für das Rheinland, zu England, Burgund, Böhmen und zu dem östlichen Kolonialland; aus den vorherrschenden weltlichen Tendenzen ergibt sich die langsame Herauslösung der Formenelemente des spätgotischen Profanbaues aus der bis dahin allgemein gültigen Formensprache der kirchlichen Gotik. Ein äußerst glückliches Moment war für die Einzelbildung wesentlich mitbestimmend; Kurköln verfügte am Mittelrhein über die besten natürlichen Gesteine — Tuff in der Gegend des Laacher Sees, Trachyt im Siebenge-

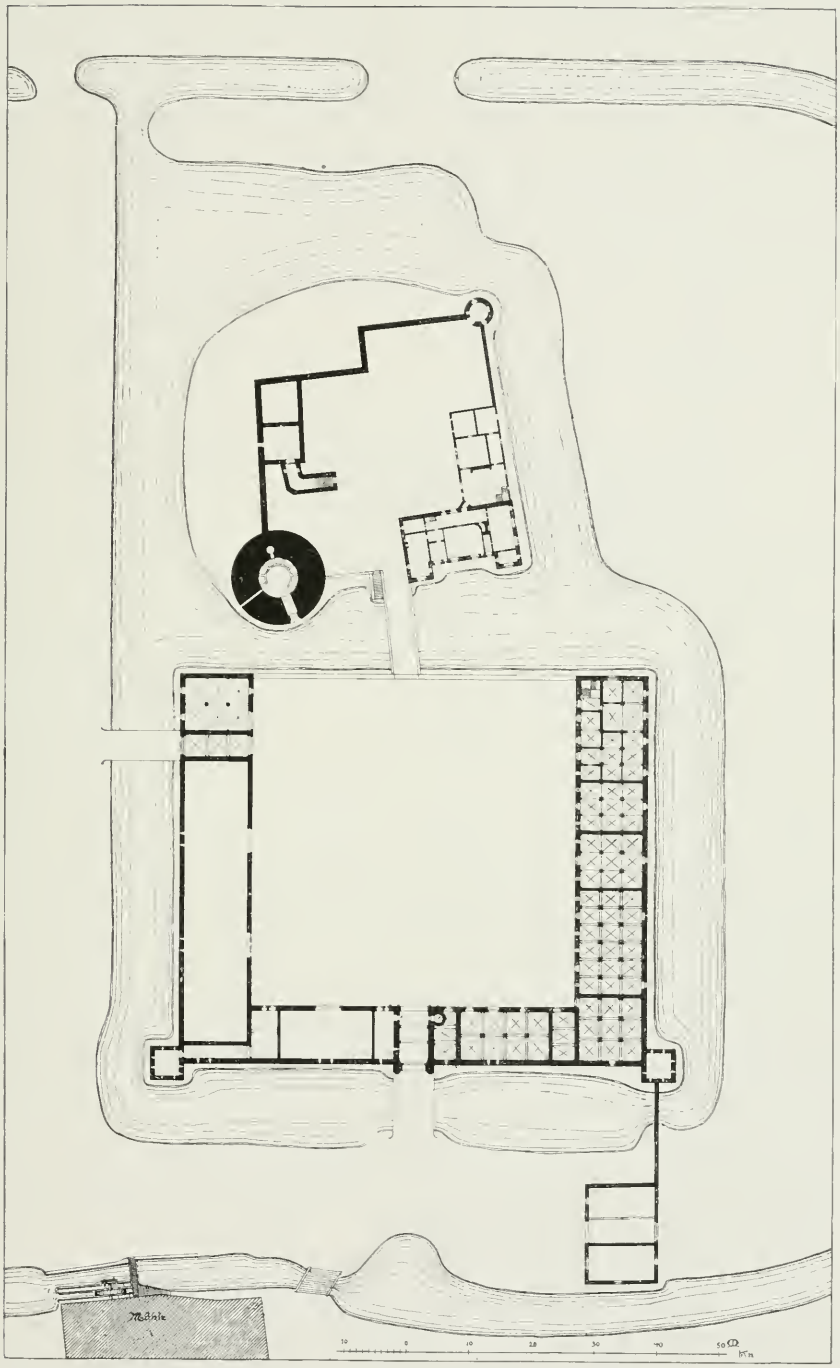


Abb. 13. Schloß Müllenark, Grundriß. — Hochburg mit Batterieturm, Anfang des 16. Jahrhunderts, Vorburg 1670 (Wasserläufe ergänzt).

birge. Basalte bei Unkel und Linz —: sie ergaben im Verein mit dem durch die kurkölnische Bautätigkeit wahrscheinlich wesentlich geförderten roten Ziegelmaterial jene so warmen und so lebendigen Farbtöne, die einen nicht unwesentlichen Anteil an den Reizen der kurkölnischen Landesburgen haben. Dabei sind dem Backstein die großen und ruhigen Mauerflächen, den meist dunklen natürlichen Gesteinen die Gliederungen, Bogenfriese, Sockel, Eckquaderungen, Fensterkreuze usw. vorbehalten — zu einem äußerst glücklichen Kontrast, sowohl im Relief wie in der Farbe. Einzelne große Motive der Wehranlagen, z. B. die Strebepfeiler als Träger der Wehrerker, Wichhäuser usw., die erstmals in der überwiegenden Bautätigkeit Friedrichs von Saarwerden (1373—1414) auftreten, scheinen starke französische Beziehungen anzudeuten; in den Einzelheiten bleibt aber der kölnischen Hochgotik auch hier die Feinheit der Gliederung als Erbe der kölnischen Frühgotik und vermeidet jene Nüchternheit der Form, die sich in der trierischen Hochgotik schon am Anfang des 14. Jahrhunderts durchsetzt. Die Kapelle in Schloß Linn, die Reste der Musikerempore im Saal der Lechenicher Burg, das Relief am Zollturm in Zons, das Schloßtor in Zülpich sind Schmuckstücke, wie sie in ähnlicher Schönheit und Liebenswürdigkeit bei dem gleichzeitigen Burgenbau kaum anzutreffen sind. Die Profanbautätigkeit der kölnischen Kirche, die sich zuletzt am Anfang des 15. Jahrhunderts in den mittelrheinischen Besitzungen Andernach und Rhens geltend macht, eröffnet — im Rahmen der weitgesteckten Beziehungen der deutschen Kunst um die Wende des 14. Jahrhunderts überhaupt — einen noch weiteren Ausblick zum Osten hin in der Person des Coblenzer Meisters Claus Fellenstein, der zu entscheidender Mitwirkung an den großen Bauunternehmungen des Deutschordens nach Preußen damals berufen wurde.

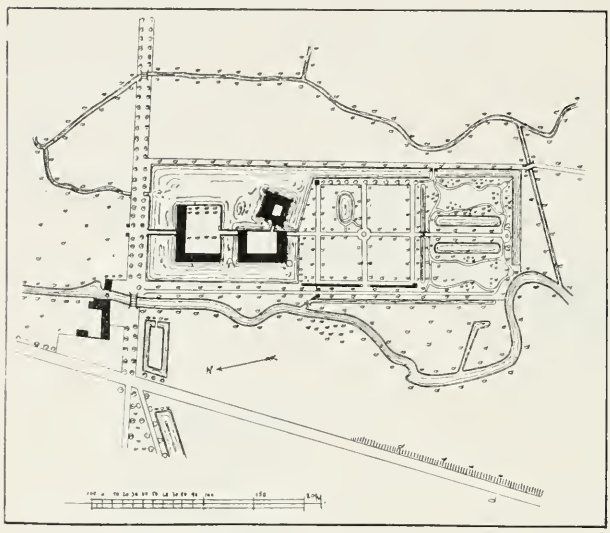


Abb. 14. Schloß Trips bei Geilenkirchen. Lageplan.

Zum zweiten Mal gewinnt die rheinische Wasserburg eine kunstgeschichtliche Bedeutung um die Mitte des 16. Jahrhunderts, d. h. in dem Zeitpunkt, in dem sich die Wandlung des mittelalterlichen Territorialstaates zum modernen Beamtenstaat vollzieht. Das ganze Gebiet des Niederrheins, Niederwestfalens und der angrenzenden niederländischen Landesteile ist an dieser großen Entfaltung der Bautätigkeit be-

teiligt; führend als Bauherren sind die Teile des Adels, die mit größerem Grundbesitz und kleinen Herrschaften einen starken politischen Einfluß als Soldaten und Beamte vereinigen. So allein bleibt es erklärlich, daß inmitten und trotz der den Niederrhein so stark berührenden niederländischen Freiheitskämpfe eine so lebhafte Bautätigkeit erwachsen konnte. Die Kunst jener Jahrzehnte ist von einer starken und derben, sehr weltlichen Lebensfreude erfüllt, die sich vor Allem in einer ungewöhnlichen Schmuckhäufung äußert. Darum war die Gefolgschaft jener ersten klassischen oberitalienischen Bauten eines Thomas Vincidor in Breda und eines Alessandro Pasqualini in Jülich auch so unbedeutend, und mußte schnell der oberflächlicheren und stärker den Nachwirkungen des Mittelalters unterworfenen niederländischen Renaissance erliegen. Der Kreis um die Niederländer Colyn de Nole und Cornelis Floris, der in Schloß Horst seit 1558 tätig war, bestimmt auch die bedeutsamsten Renaissancebauten unter den niederrheinischen Wasserburgen — Vernucken Vater und Sohn, Ioist de la Cour, der angebliche Baumeister von Schloß Bedburg und Schloß Rheydt, Arnt Johanssen aus Utrecht, dem man vielleicht Schloß Frens (Tafel 37) zuschreiben darf, der namentlich in Westfalen tätige Laurenz van Brakum, die jüngeren Pasqualini usw.

In der Gefolgschaft der Fürstenschlösser Cleve und Jülich, der Dynastensitze Horst, Bedburg, Rheydt usw. hat auch die Kleinburg den Versuch gemacht, sich zu modernisieren; freilich hat sie dabei die mittelalterlichen Grundformen nie ganz abstreifen können. Die kunstgeschichtliche Bedeutung bleibt aber bescheiden, weil sich das Schmuckbedürfnis auf Einzelheiten beschränkt — wie im Inneren der Wappenkamin der Renaissance allein eine Rolle spielt, so im äußeren der Erker, der anscheinend nie hat fehlen dürfen. Fast überall trifft man auf seine Spuren und Reste auch bei der Kleinburg, sodaß die große Reihe gut erhaltener Renaissanceerker nur ein geringer Bruchteil des alten Bestandes zu sein scheint; sie ergeben in sich eine nicht uninteressante Entwicklungsreihe — Konradsheim (1548), Burgau (um 1550), Nörvenich, Gymnicher Burg (um 1550), Nothberg (1555), Nörvenich, Harffer Burg (1565), Odenhausen (um 1565), Empel (1570) usw.

Seitdem ist die rheinische Wasserburg — trotz ihrer Bemühungen um künstlerische Gruppierung der Massen im 17. und im 18. Jahrhundert — nicht mehr zu einem nennenswerten Einfluß auf die Kunstentwicklung gelangt — am wenigsten, als die Romantik und ihr Kind, die Neugotik, den Versuch unternahmen, durch stilgerechte Wiederherstellungen die Kunstgeschichte zu korrigieren. Mancher charakteristische Bau ist solchen Versuchen zum Opfer gefallen, die Herrenhäuser von Haag, Wissen, Paffendorf, Krieckenbeck u. a. Am interessantesten und für die seltsamen Wege der Neugotik bezeichnend ist die völlige Umgestaltung des alten „Kasteels" Moyland am Niederrhein zu einem englisch-gotischen Werk durch den Kölner Dombaumeister Zwirner um 1860 (Abb. 15, Tafel 64). Warnende Beispiele für alle Zeiten!

Diese und auch die neueren Versuche stilgerechter Wiederherstellung von Burgen gehen letzten Endes immer wieder auf die falsche Ein-

stellung zu dem Problem der Burg, ihrer Geschichte und ihrer äußeren Erscheinung zurück. Die Burg hat von Hause wenig mit Kunst zu tun, sie unterliegt nur zeitweise und unter besonderen Voraussetzungen mehr oder minder starken Ausstrahlungen der allgemeinen Kunstentwicklung, aber ihre Denkmalwerte, gesteigert durch malerische Umgestaltungen, die die Jahrhunderte in buntem Wechsel vorgenommen haben, sprechen unmittelbar. Hier bauen sich neben alten mächtigen Türmen und altersgrauen Wirtschaftsgebäuden jüngere, helle, freundliche Wohngebäude auf, dort ist die Entwicklung über so Vieles, das für die Ewigkeit ge-

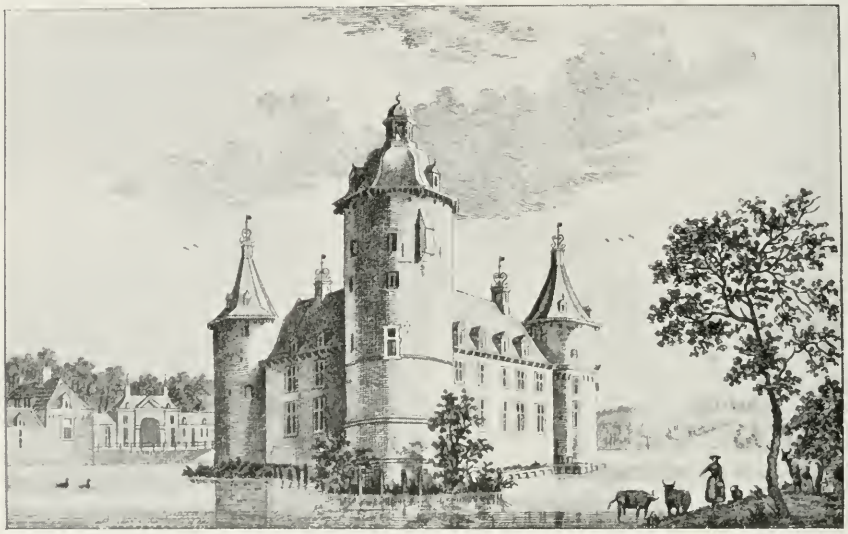


Abb. 15. Schloß Moyland bei Kleve. 1746. nach de Beyer.
Het verheerlykt Kleefschland.

gründet erschien, hinweggegangen und hat nur einen still in blumiger Wiese dahinträumenden Turm übrig gelassen (Tafel 23); wo einst eine stolze Burg stand, weidet auf den alten verwischten Burgplätzen behaglich das Vieh. Nicht die kritische Erkenntnis einer geschichtlichen Entwicklungslinie, nicht die gelegentlichen Äußerungen künstlerischer Gestaltungskraft im höheren Sinne werden dem Volke das bedeutsame an den rheinischen Wasserburgen sein, sondern das Nebeneinander und Durcheinander schwer zu entwirrender Einzelempfindungen, die sie auslösen. Es ist besonders das Bewußtsein menschlicher Gemeinschaft mit den Generationen, die an unseren alten Burgen geschaffen haben, das Mitempfinden ihrer Sorgen und ihrer Erfolge, die uns so eng mit dem überlieferten Kulturbesitz verbinden, und, wie bei aller Beschäftigung mit den Dingen der Vergangenheit, so sind die Ziele dieses Tuns immer wieder sittlich-erzieherischer Art. Auch die rheinischen Wasserburgen sind — wiewohl lange mißachtet und wenig bekannt — doch ein Stück jenes idealen Kulturgutes, dessen Achtung und Pflege uns untrennbar erscheint von dem Selbstbewußtsein und der Selbstachtung einer Nation!

Literatur

Otto Piper, Burgenkunde. 3. Aufl. München (R. Piper & Cie.) 1912.

Der Burgwart, Berlin-Grunewald (Burgwart-Verlag) I (1899) ff.

Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. Berlin u. Leipzig (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger). II (1921). S. 289 ff.

Wilhelm Pinder, Deutsche Burgen und feste Schlösser. Königstein und Leipzig (K. R. Langewiesche) o. J.

Alex. Dunker, Rheinlands Schlösser und Burgen. 2 Bände. Berlin (A. Dunker), um 1870.

Paul Clemen. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Düsseldorf (L. Schwann). 1890 ff.

Edmund Renard, Mittelalterliche Stadtbefestigungen u. Landesburgen am Niederrhein: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Düsseldorf. (L. Schwann). II (1908), S. 135 ff.

Derselbe, Rheinische Städtebilder. ebendort. VI (1912). S. 73 ff.

F. W. Bredt und Bruno Hirschfeld. Oberbergische Burgen und Schlösser. ebendort. VI (1911). S. 255 ff.

A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Münster (Comm.-Verlag F. Schöningh, Paderborn) 1893 ff.

Engelbert Frhr. von Kerckering zur Borg und Richard Klapheck, Alt-Westfalen. Stuttgart. (Jul. Hoffmann) o. J.

Richard Klapheck, Die Baukunst am Niederrhein. Düsseldorf (Kunstverein für Rheinland und Westfalen) 2 Bände, o. J.

Derselbe. Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Westfälische Commission für Heimatschutz. 2. Veröffentlichung). Berlin (E. Wasmuth) 1915.

1 RESTE DER BARBAROSSAPFALZ KAISERSWERTH AM RHEIN UM 1180

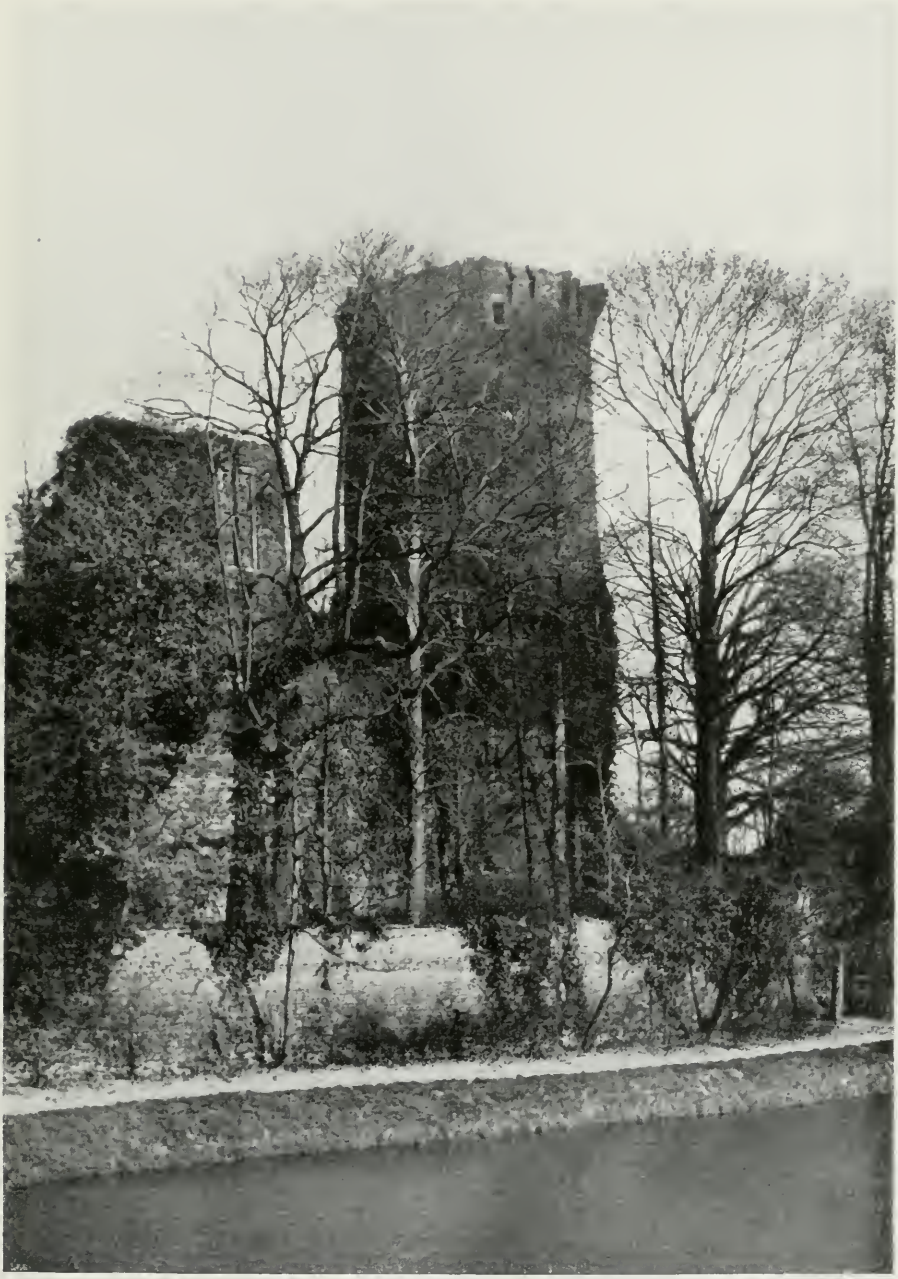
2 NEU-HOCHSTADTEN IM ERFTTAL BURGHÜGEL 12.—13. JH.

3 BURG KIRSPENICH BEI EUSKIRCHEN — WOHNTURM 14. JH. — WOHNHAUS 18. JH.

4 KURKÖLNISCHE LANDESBURG LECHENICH WOHNTURM ANF. 14. JH.

5 KURKÖLNISCHE LANDESBURG LECHENICH GESAMTANSICHT 2. H. 14. JH.

6 KURKÖLNISCHE LANDESBURG KEMPEN ENDE 14. JH.



7 KURKÖLNISCHE LANDESBURG LINN B. KREFELD - HOCHSCHLOSS UM 1400

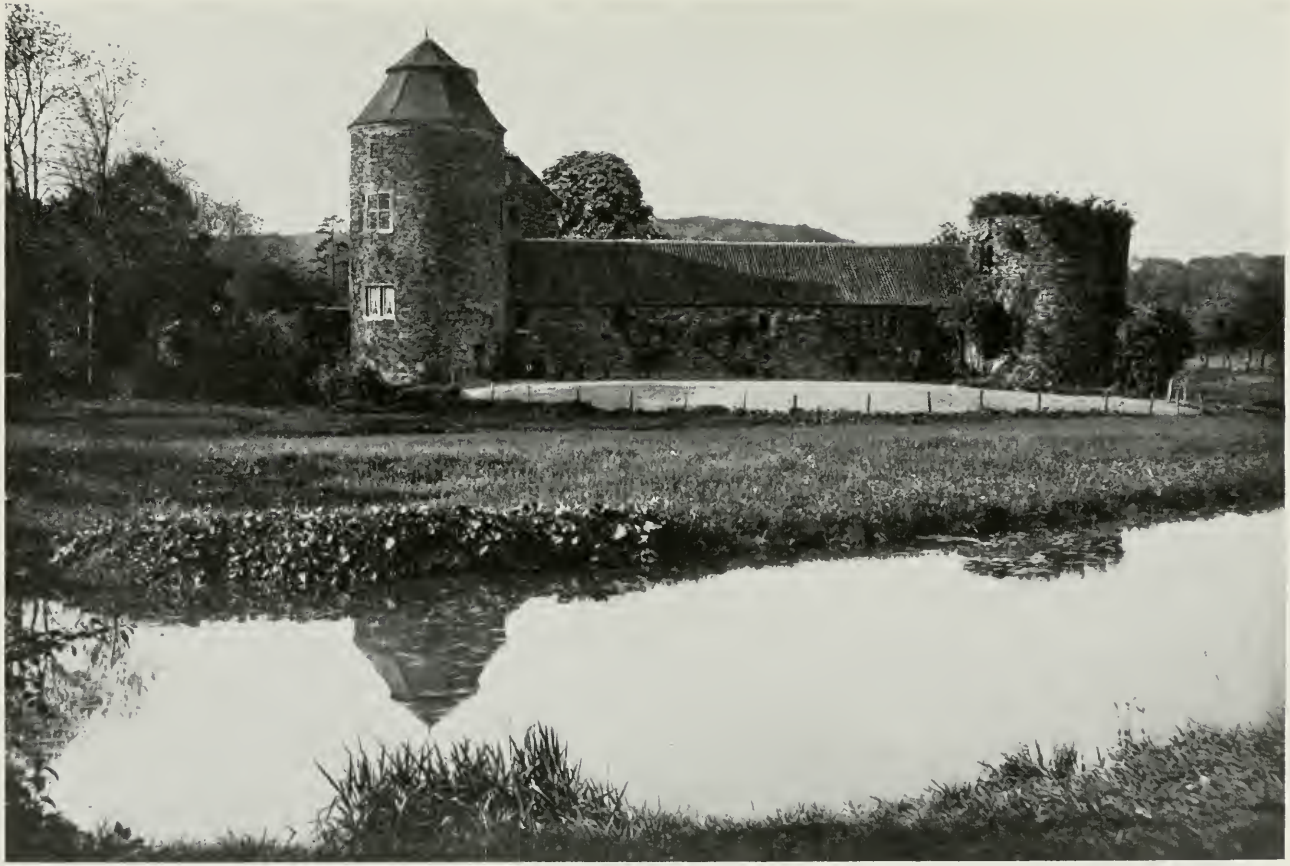
8 SCHLOSS TRIPS BEI GEILENKIRCHEN HERRENHAUS ANF. 15. JH.

9 HAUS LINZENICH B. JÜLICH – TURM (JETZT VERKÜRZT) 15. – UMBAU 18. JH.

10 BURG KONRADSHEIM BEI LECHENICH UNTERBAU UM 1330 — WOHNHAUS 1548 ERNEUERT

11 BURG LÜFTELBERG BEI MECKENHEIM — GESAMTANLAGE 14.—15. JH. — UMBAU 18. JH.

12 BURG LANGENDORF BEI ZÜLPICH RECHTER TEIL ENDE 15. JH. — LINKER TEIL ANF. 16. JH.



13 HAUS ZUM HAUS BEI RATINGEN 15. JH.

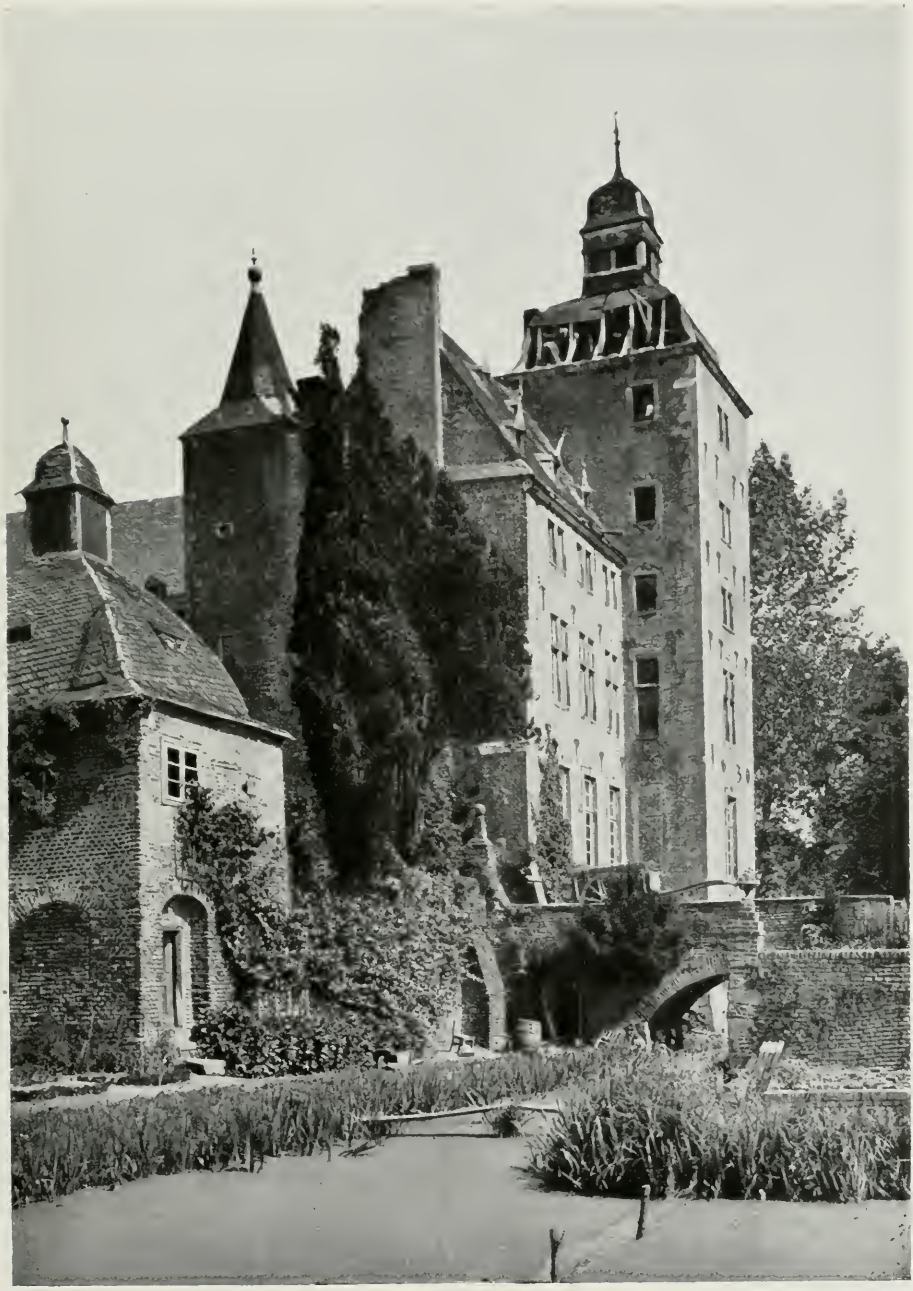
14 BURG VEYNAU BEI EUSKIRCHEN HERRENHAUS 14. U. 15. JH. — UMBAU ANF. 18. JH.

15 BURG VEYNAU BEI EUSKIRCHEN HOCHBURG 14. U. 15. JH. — UMBAU ANF. 18. JH.

16 BURG HEYDEN BEI AACHEN WOHNTURM MIT ZWINGER 13. JH. — VORBURG 16.—18. JH.

17 BURG HEIMERZHEIM BEI BONN HERRENHAUS (JETZT VERAENDERT) 16. JH.

18 SCHLOSS MILLENDONK BEI M.-GLADBACH TORHAUS 15.—16. JH.



19 SCHLOSS MILLENDONK B.M.-GLADBACH, HERRENHAUS, 15.-16. JH. U. 1630

20 HAUS RAAFF BEI EYNATTEN TURMHAUS UM 1300

21 HALLENBURG BEI DISTERNICH TURMHAUS MITTE 16. JH.

22 NORVENICH, GYMNICHER BURG 13. U. 16. JH. — UMBAU ANF. 18. JH.

23 BURG LANGENDONK BEI ISSUM TURM 15. JH.

24 HAUS HONSDORF BEI GEILENKIRCHEN VORBURG 15. U. 16. JH.

25 HAUS SELEM BEI CLEVE MITTE 16. JH.

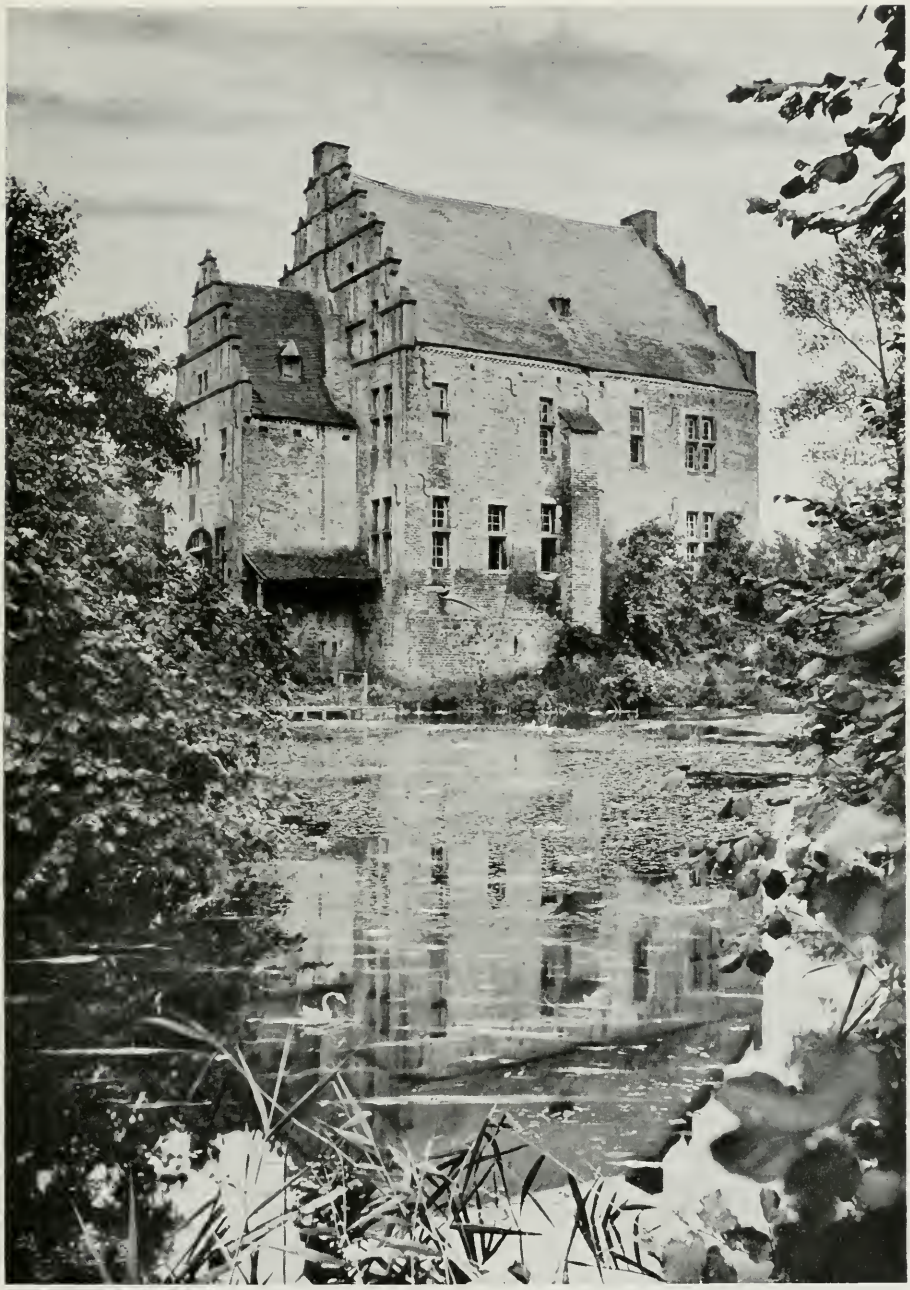
26 HAUS BONTENBROICH BEI GREVENBROICH ENDE 16. JH.

27 HAUS STEINFUNDER BEI GREFRATH UM 1500 u. UM 1570

28 SCHLOSS LEERODT BEI GEILENKIRCHEN ANF. U. M. 17. JH

29 HAUS KUHLSEGGEN IM SWISTTAL ANF. 17. JH

30 HAUS GENANES BEI KEMPEN 1613



31 HAUS GRITTERN BEI ERKELENZ (Z. T. JETZT ABGEBROCHEN) UM 1570

32 SCHLOSS KROTTORF IM OBERBERGISCHEN — TORHAUS DER VORBURG MITTE 16. JH.

33 SCHLOSS KROTTORF IM OBERBERGISCHEN. HERRENHAUS 16. U. 17. JH. — RINGMAUER MITTE 16. JH.

34 SCHLOSS HARDENBERG BEI NEVIGES. MITTE 16. JH. WOHNHAUS. — UMBAU 18. JH.

35 HAUS NEERSDONK BEI VORST. 16. JH. — UMBAU 18. JH.

36 SCHLOSS BEDBURG IM ERFTTAL. ECKTURM 15. JH. — DAS ÜBRIGE 2. H. 16. JH.

37 SCHLOSS FRENS IM ERFTTAL. UM 1570.

38 BURG BINSFELD BEI DÜREN ANF. 16. JH. — LOGGIA 1533.

39 SCHLOSS RHEYDT BEI M.-GLADBACH. UM 1560.

40 SCHLOSS MERODE BEI DÜREN. RESTE 13. JH. — HAUPTTEILE MITTE 17. — ANF. 18. JH.

41 SCHLOSS EICKS BEI COMMERN. MITTE 17. JH.

42 FRENZER BURG BEI LANGERWEHE. 16. JH. — UMBAU ENDE 17. JH.

43 SCHLOSS ADENDORF BEI MECKENHEIM. TURM LINKS 1. H. 16. JH. — DAS ÜBRIGE MITTE 17. JH.

44 SCHLOSS GUDENAU BEI BONN. FLIEGERAUFNAHME. — 15. U. 16. JH. — WIEDERHERSTELLUNG 17.—18. JH.

45 SCHLOSS GUDENAU BEI BONN. HERRENHAUS 13. U. 16. JH. — WIEDERHERSTELLUNG 17.—18. JH.

46 SCHLOSS DYCK BEI GREVENBROICH. ÄLTERE TEILE — JETZIGE FORM UM 1670.

47 SCHLOSS BORBECK BEI ESSEN. 2. H. 17. JH.

48 SCHLOSS BLOEMERSHEIM B. MOERS. TURM 13. JH. - WOHNHAUS 16.-19. JH.

49 SCHLOSS HARFF IM ERFTTAL. BERGFRID 13. JH. — WOHNHAUS 17. JH.

30 SCHLOSS HUGENPOET IM RUHRTAL. SEIT 1647.

31 HAUS WINNENTAL BEI XANTEN. WOHNHAUS UM 1660.

32 SCHLOSS HAAG BEI GELDERN. VORBURG ENDE 16. JH.

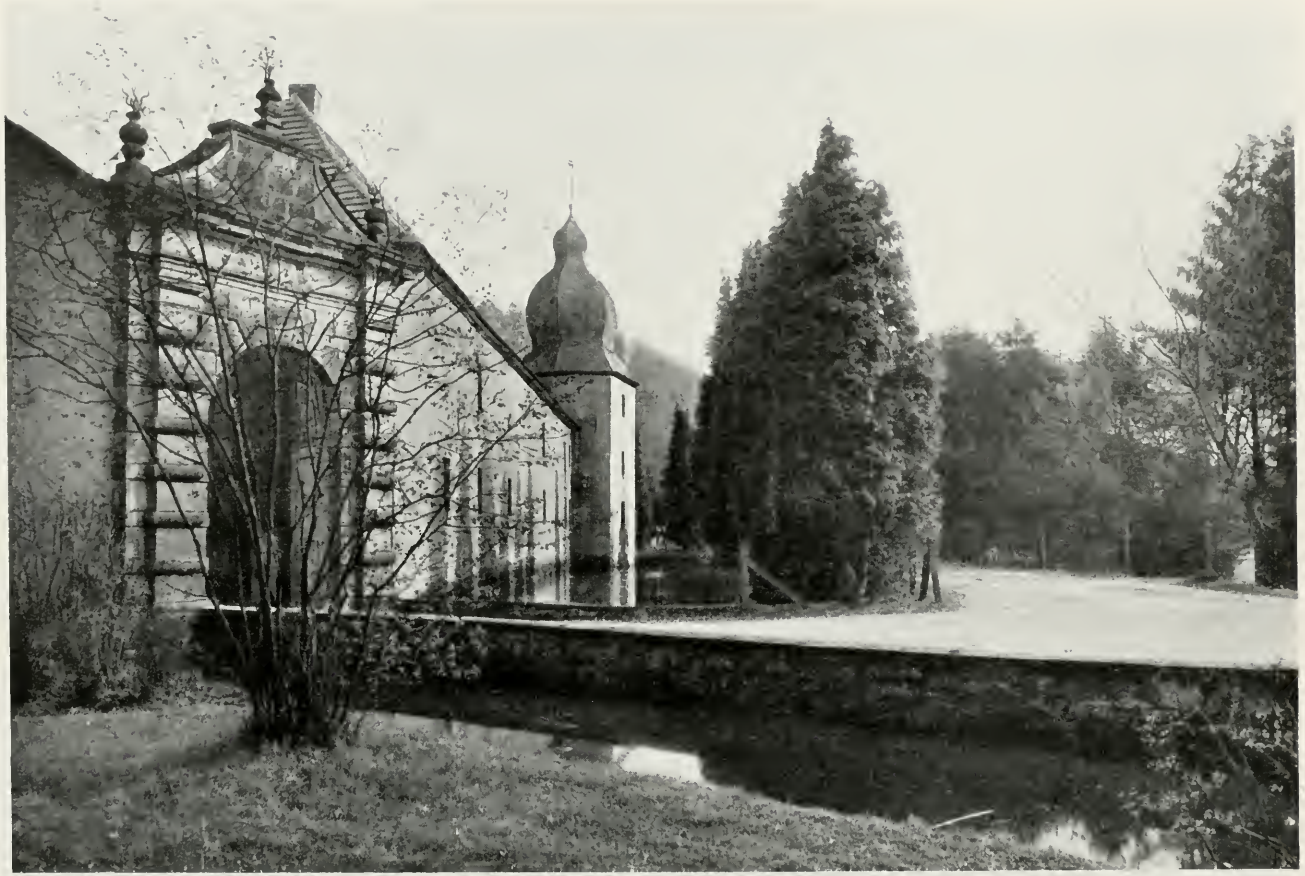
33 SCHLOSS HUETH B. WESEL. TURM M. 16. JH. — WOHNHAUS-UMBAU 18. JH.

54 SCHLOSS HERTEFELD IN WEEZE. 17.—18. JH.

55 SCHLOSS WISSEN BEI KEVELAER. VORBURG 14.—15. U. 18. JH.

56 SCHLOSS MÜLLENARK BEI DÜREN. VORBURG MIT MÜHLE 1670.

57 SCHLOSS RINGENBERG BEI WESEL. 14.—15. JH. — UMBAU ENDE 17. JH.



38 SCHLOSS EHRESHOVEN IM AGGERTAL. VORBURG ENDE 17. JH.

39 SCHLOSS EHRESHOVEN IM AGGERTAL. HERRENHAUS ENDE 17. JH.

60 SCHLOSS LIBERMÉ BEI EUPEN. TORBAU 14.—15. JH. — WOHNHAUS 15.—16. JH.

61 KLEIN-BÜLLESHEIM BEI EUSKIRCHEN. GROSSE BURG. TORBAU 15. JH. — UMBAU 18. JH.

62 NIERSHOF BEI KEMPEN. BEFESTIGTE HOFANLAGE. WOHNHAUS 16. JH. — TORBAU 18. JH.

63 HAUS OTHEGRAVEN BEI AACHEN. BEFESTIGTE HOFANLAGE 2. H. 18. JH.

UCSB LIBRARY
X88640

64 SCHLOSS MOYLAND BEI CLEVE. 14.—15. JH. — UMBAU MITTE 19. JH.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 635 935 0

Gotische Plastik
in den Rheinlanden

80 ganzseitige Abbildungen
auf Kunstdruckpapier mit
einführendem Text von
Eugen Lüthgen

Besprechungen:

Die Ausstattung des Buches ist von sympathischer Einfachheit, der Druck der Bilder geradezu hervorragend, sodaß man nur aufrichtig wünschen kann, dies wertvolle Bilderbuch möge bald in jedes deutsche Haus einziehen.

Kunst für Alle.

Eine starke, ja aufwühlende Sammlung, die für den Geschmäckler spröde bleibt, aber den Sucher wohl ein Schatzkästlein dünkt.

Kölnische Zeitung.

Man hat Gelegenheit, eine Reihe der schönsten mittelalterlichen Figuren wieder in handlicher Weise beisammen zu sehen. Die örtliche Betrachtung tritt zurück; es ist der Gesamtblick und der Wechsel der Blicke, die merkwürdige reine Einheitlichkeit im jahrhundertelangen Fluß, was mit seinem Geheimnis den Betrachter beschäftigt. So ist dieses Stück wertvolle deutsche Kunstvergangenheit vieler Freunde gewiß.

Münchener Neueste Nachrichten.

FRIEDRICH COHEN / BONN